

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von B. Paanlich & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer: Für Inserate 1367, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspresse-Preis 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk., ohne Postfacit. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühren: die Tagesblätter 13 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restantenteil Seite 1 Mk. Postfacit: Nr. 5258 Berlin. — Gewaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 92.

Magdeburg, Mittwoch den 21. April 1915.

26. Jahrgang.

Dardanellen-Ruhe.

In den Karpaten ist der Ansturm der Russen zum Stillstand gekommen; zwischen der Maas und der Mosel ist die Kraft der Franzosen für Sturmangriffe der Infanterie erschöpft und vor den Dardanellen herrscht Ruhe. An den drei Stellen, an denen die Verbündeten gewaltige Vorstöße versuchten, um irgendwo und irgendwie in die Mauer der Feinde Bresche zu legen, haben sie sich keinen endgültigen Siegespreis pflücken können.

Am wunderbarsten mutet die Ruhe vor den Dardanellen an. Denn es sind erst wenige Wochen verfloßen, als man aus den französischen, englischen und russischen Zeitungen täglich die Kunde vernahm, daß vor und in den Dardanellen die große Wendung sich vollziehen werde. Dort würde die große Stunde geboren werden. Dann kam der 18. März mit seinen schweren Verlusten und mit seinem Rückzug aus der gefährlichen Enge. Und nach und nach, als die Wahrheit einigermaßen durchgesiebert war, erhielten die Pariser, Londoner und Petersburger den Trost vorgelesen, daß die notwendigen Verstärkungen an Erbschiffen und Mannschaften abgegangen seien, und daß die Besetzung der Straße alsbald von neuem versucht und dann mit Erfolg betrieben werde.

Die Verstärkungen müssen selbst bei langsamster Fahrt längst an Ort und Stelle sein, aber von einem neuen allgemeinen Angriff hört man trotzdem nichts.

Mehrfach steht's mit den Landungstruppen. Es sollten bald 30 000, bald 100 000, ja sogar 150 000 Mann sein. Bald versammelten sie sich in Ägypten, bald waren sie schon vor Lemnos. Auch diese Sagen sind wieder verklungen. An Tatsachen hat sich nichts mehr begeben, als daß auch die Russen ihre Anwesenheit im Schwarzen Meere bemerklich zu machen suchten. Allerdings nur durch die Verdrückung ungeschützter Ortschaften in der Nähe des Bosphorus. Die Sache endete mit einem Telegramm an den Zaren und mit der frühlichen Heimfahrt. Hierauf versuchten die Verbündeten vor dem Hellespont noch eine Erkundungsfahrt und beschränkten sich seitdem auf gelegentliche Plänkereien.

Man könnte es fast für undenkbar erklären, daß die Verbündeten keinen

zweiten Versuch

unternahmen sollten. Trotz der von der Pariser und der Londoner Presse über den kritischen Dardanellenpunkt bewährten schamhaften Schweigsamkeit bleibt die Einbuße an britisch-französischem Flottenruhm doch so groß und so schreckend, daß sie notwendig eine Ausbesserung erheischt. Just an dem Eingang des Hellesponts durch eine schlecht vorbereitete, schlecht geführte Offensive sich durch die Türken und die Deutschen vier Schiffe zerstören und andre mindestens schwer und leichter beschädigen lassen, ohne jedes andre Ergebnis, als diesen Verlust: das ist entschieden die böse Seite Niederlage, die seit Jahrhunderten die sieggekronte englische Flagge erlitten hat. Und für die Beherrscherin von hundert Millionen Mohammedanern ist auch noch der Ort, wo der Schlag fiel, nicht eben gleichgültig.

Dazu kommt noch ein andres. Der Angriff auf die Dardanellen hatte weniger einen militärischen als einen politischen Zweck; er sollte

den Balkan aufrühren

und überdies den Engländern dort, wo die Russen ihre fette Beute suchen, die Vorhand verschaffen. Das alles nun einfach glatt aufgeben — es ist eine schwer zu vollziehende Vorstellung. Indessen darf man nicht unbeachtet lassen, daß die Engländer die Zeit ihres Aufenthalts im Ägäischen Meer immerhin gut benutzt haben. Außer auf andern Inseln haben sie ganz besonders auf der Insel Lemnos ein mächtiges Kriegslager errichtet, einen richtigen wohl ausgerüsteten Stützpunkt und der kann zu allerlei nützlich werden. Wenn es nun doch noch einmal gegen die Dardanellen losgehen oder wenn man gar eine Landung durchzuführen planen sollte, ist die vorzügliche Lage von Lemnos geeignet, bei solchen Unternehmungen als Ausgangspunkt und Rückhalt trefflich zu dienen. Träte aber schließlich, durch welche Wendung des Geschicks immer, ein Besitz- und Herrschaftswechsel am Bosphorus und am Hellespont ein oder bliebe auch, was jetzt doch das durchaus Wahrscheinliche ist, alles beim alten, so wäre der Besitz von Lemnos erst recht

nicht zu verachten. Wer diese Insel zu seinem Stützpunkt im Ägäischen Meere wählt und über eine genügend starke Flotte verfügt, der ist

Herr über den Ausgang

aus den Dardanellen und kann die Frage, wem die Meeresgehören, mit größerer Seelenruhe sich entscheiden lassen.

Die Griechen, die alle Inseln des Ägäischen Meeres als ihr unveräußerliches Erbe betrachten, können da noch allerlei unangenehme Erfahrungen machen. Schon jetzt gehört die zweitgrößte der griechischen Inseln, nämlich Zypern, den Engländern, und Lemnos hat die Vorzüge der Lage, die der Insel noch einen Heberwert geben gegenüber dem Westposten im äußersten Osten des Mittelmeeres. England hätte den schönen und dichtgeschlossenen Gürtel von Kohlenstationen und Flottenstützpunkten, mit dem es das Erdrund umfäumt, nicht so eng flechten können, wenn es nicht jedesmal rechtzeitig aufgemerkt oder wenn es lange gefackelt hätte, bevor es zugriff. Seit zwei Jahrhunderten haben sich alle Weltereignisse für die Engländer in den

Erwerb von neuen Flottenstützpunkten

umgesetzt. Vom Spanischen Erbfolgekrieg ist ihnen Gibraltar als Erinnerung zurückgeblieben, von den Napoleonischen Kriegen Malta und das Kapland. Die Erbauung des Suezkanals durch die Franzosen hatte den Ausbau von Aden zum Schlüssel zum Roten Meeres zur Folge und nach dem Russisch-Türkischen Kriege von 1877/78 blieb den Briten Zypern zwischen den Fingern. Sie übernahmen freilich dabei die Verpflichtung, den asiatischen Besitz der Türkei zu beschützen und zu gewährleisten, was sie natürlich nicht hinderte, wenige Jahre später selbst die asiatische Türkei zu benagen und anzubrockeln.

An jeder Verengung des Mittelmeeres, an jeder empfindlichen Wasserstraße steht ein englischer Westposten — Gibraltar, Malta, Zypern, Ägypten —, da wird Lemnos als ein den Dardanellen vorgeschobener Kiesel sozusagen schon von der Vorsehung bestimmt, den Engländern zuzufallen. Wenigstens nach englischer Auffassung, die ja bisher immer die gestandene war, die aber durch den gegenwärtigen Krieg einen bösen Stoß erhalten kann.

Der verhängnisvolle 18. März.

In diesem Zusammenhang hat ein griechischer, also englandsfreundlicher Bericht über die Niederlage der Verbündeten vom 18. März noch erhebliche Bedeutung. Der Bericht stammt von dem griechischen Vertreter der italienischen „Tribuna“. Wir geben einige Absätze wieder:

„Ein Matrose eines Torpedojägers, der der vordersten Gruppe der in die Dardanellen einfallenden englischen Schiffe angehörte, erzählt uns, wie er kurz hinter Kephez ein türkisches Leichterboot mit eisender Haut in der Richtung nach Tchanak entfiel. Es war das der Fallenteller, der sein Tagewerk vollbracht hatte. Der englische Admiral de Robeck, der an Stelle des Admirals Garden den Befehl übernommen hatte, gedachte, seine Flotte durch die Wasserstraße zu schicken, die die Minenräumer in den vorangegangenen Nächten lebensgefährlicher Arbeit geäubert und fahrbar gemacht hatten. Das war schön und gut, nur hatte jenes heimtückische Leichterboot in der Nacht zum 18. März, während die Scheinwerfer die Einheiten der verbündeten Flotte mit einem blendenden Lichtkreis umgaben, seine verderbenbringende Aufgabe durch Neubestellung des Minenfeldes nur zu gut erfüllt. Das fliehende Leichterboot, das im Frühsorgen über das ruhige Wasser dahinfegte, war nichts andres als ein Minenleger, der beim trüben Scheine zweier rotgeblendeter Lampen die todbringenden Minen auslegte, von denen der Wagemut der sehr geschickten französischen Zerstörer die Wasserstraße eben erst gereinigt hatte.

Stolz lief die „Inflexible“, von der „Ocean“ und der „Mivion“ flankiert, in die Meerenge ein. Während der ersten Stunden mußte das Unternehmen des Admirals de Robeck im Lichte eines Wendenstücks erscheinen, das den glänzenden Höhepunkt jermännischer Kühnheit darstellte. Die Türken hatten nur ein paar Schiffe abgeben, und zwar aus kleinen Geschützen, die, nachdem Admiral Garden die schweren Geschütze der Außenforts

zum Schweigen gebracht hatte, an Stelle der zerstörten Geschütze in Stellung gebracht worden waren. Flüssig scheint

die Luft in Brand zu geraten.

Es ist genau 10 Uhr vormittags. Über die erste Gruppe der Schiffe entladet sich ein Feuerhagel. Alle Forts der beiden Ufer speien über die Meerenge einen Sturzregen von Geschossen. Die englischen Schiffe wahren stolz ihre Schlachtlinie. Über die Schornsteine der vordersten fliegen unaufhörlich die Granaten, die die über die weitesttragenden Kanonen verfügende „Queen Elizabeth“ zu feuern nicht müde wird. Es ist Schlag 12 Uhr mittags, als sich an der Stelle, wo der Geschützkampf am heftigsten tobt, vier französische Einheiten befinden. „Suffren“ und „Bouvet“ fahren in Kieflinie in der Richtung der asiatischen Küste, während „Gaulois“ und „Charlemagne“ nach der europäischen Küste Kurs halten. Die Forts Dardanos und Tchanak leisten in dem Grade verzweifeltsten Widerstand, in dem „Suffren“ und „Bouvet“ ihren Angriffstoß verstärken. Einen Augenblick scheint es, als ob sich die Schlacht auf die Grenzen eines Duells zwischen den beiden Schiffen und den beiden Forts beschränken wolle. Aber die Kommandanten der beiden Schiffe — an Bord der „Suffren“ befindet sich der Admiral Guepratte — bemerken plötzlich, daß fürchtbarer als die Lücke der Forts hier die Lücke der Minen droht. Die „Suffren“, die der „Bouvet“ voranzieht, signalisiert, daß sie eben zwei Minen, die sie auf ihrem Wege traf, entgangen sei. Während des Gesprächs ergießt sich über die „Suffren“ eine

Sturzflut von schweren Geschossen,

und eine 30-Zentimeter-Granate trifft ihr Vorderende. Dem Kommandanten glückt es, seinen Kurs fortzusetzen, und der Admiral signalisiert der „Bouvet“ den Befehl, den Platz, wo die „Suffren“ getroffen wurde, einzunehmen. Aber das Manöver bietet der Ausführung unüberwindliche Schwierigkeiten. Während in der Luft die Hölle entzündet scheint, soll man zwischen den Minen an Back- und Steuerbord manövrieren. Zweien ist die „Bouvet“ schon glücklich entronnen; aber eine dritte, mit der sie an der Steuerbordseite zusammengedrängt, besiegelt ihr Schicksal. Es ist genau 1 Uhr 58 Minuten. Um 2 Uhr ist von dem stolzen Schiffe nichts mehr vorhanden.

Über den Wogen klumpt sich ein ungeheures graues Angetüm, das aus Luft, Wasser und Rauch zu bestehen scheint. Und als sich nach ein paar Minuten das Luftgebilde verflüchtigt, bleibt nur die blaushimmernde Luft, die die Wellen liebkost.

Von den Nachbarschiffen stoßen eiligst Boote zur Hilfeleistung ab, Kommandant Briard steuert sogar mit der „Gaulois“ der Stelle zu, wo die „Bouvet“ versunken ist. Trotzdem werden von den 800 Personen der Besatzung nur 28 aufgefischt. Während die „Gaulois“ mit dem Rettungswert beschäftigt ist, wird auch sie von einem Volltreffer erreicht.

Die „Charlemagne“, das einzige unverfehrt der französischen Schiffe, erbieht sich, die „Gaulois“ ins Schlepptau zu nehmen. Aber Briard will davon nichts wissen, weil er das einzige unverfehrt Kampfschiff nicht vermehrtem Gefahrenrisiko aussetzen will. Er läßt zwei Drittel der Mannschaften ausschiffen und steuert das schwerverwundete Schiff mit dem Rest dem Ausgang der Enge zu.

Die englischen Panzerschiffe sind inzwischen näher gekommen. „Suffren“ steht auf Befehl des Admirals Guepratte das Feuer der ausgeschiedenen „Gaulois“ fort. Kaum ist sie in der Feuerstellung der „Gaulois“, als zwei Granaten eine Raufmatte des Hinterteils wegreißen und die darin befindlichen Menschen in einer Wolke von Eisenteilen und

Heischfetzen in die Luft schleudern.

„Feuer von Steuerbord!“ kommandiert der Admiral. Es ist unmöglich, den Befehl auszuführen, weil die Apparate nicht mehr funktionieren. „Suffren“ erhält den Befehl, sich zurückzuziehen. Die englischen Einheiten nähern sich mit der „Irresistible“ und der „Ocean“ an der Spitze der mit aller Kraft feuernden „Charlemagne“. Wenige Augenblicke später bekommen auch „Irresistible“ und „Ocean“ 30,5-Zentimeter-Granaten. Alles läßt darauf schließen, daß die Mannschaften der südlich getroffenen englischen Schiffe angesichts der Hoffnungslosigkeit der Rettung die

Schiffe in die Luft sprengten.

Die Besatzung wurde aber nahezu vollständig gerettet. Der Ausgang des von den Forts Dardanos und Tchanak geführten Geschützkampfes zwang die verbündete Flotte, sich gegen Dardanos zurückzuziehen. Sie ließ im Schoße der Wogen drei Schlachtschiffe und einen neuen Kirchhof von Seehelden zurück.“

Eine Zeppelin-Nacht in Paris.

In der Nacht vom 20. zum 21. März, zum Frühlingsanfang, staketen zwei Zeppeline der französischen Hauptstadt einen Luftbesuch ab. In kurzen Meldungen haben wir das Ereignis schon mehrfach gewürdigt. In der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ liegt nun aber eine so lebendige Darstellung der Ereignisse in jener Nacht vor, daß wir sie trotz allem noch zur Kenntnis unserer Leser bringen wollen. Das um so mehr, als man sich an der Hand des Pariser Berichtes, der aus der Feder von Andreas Windberg stammt, leicht die richtige Vorstellung über die Vorgänge machen kann, die sich kürzlich in den Städten des östlichen Englands beim Erscheinen der drei Zeppeline abgepielt haben. Ähnlich wie in Paris ist es auch in den großen englischen Städten hergegangen.

Der dänische Journalist schreibt und Justic Koppel übersetzt seinen Bericht in der „Frankf. Ztg.“:

„Endlich kam er. In einer strahlenden, sternklaren Nacht um die Tagundnachtgleichezeit, mit mildem, frühlingsartigen Wind aus Nordwest.“

Eine seltsame Nacht, großartig in ihrer Stimmung, unvergeßlich wie alle weltgeschichtlichen Stunden, die zu erleben und vergnügt sind.

Ich war mit einem Freunde im Théâtre Français gewesen, ausnahmsweise zu einer Abendvorstellung. Nach dem Theater begaben wir uns zum Montparnasse in das russische Atelier, das während des Krieges berühmt geworden ist. Hier versammelten sich allabendlich ein großer Kreis von Künstlern und Schriftstellern aller Länder mit ihren Damen. Es wird musiziert, diskutiert, getanzt. In dem großen dunkeln Atelier, wo die Wände mit kubistischer Malerei vollhängen, schwingen sich Paare auf dem unebenen Fußboden. Da, mitten durch den Tanz, hörten wir

gellende Trompetensignale.

Es waren die Trompeten der Feuerwehrlente, die durch die Avenue gellen: „Garde à vous!“ (Vorsicht). Der Tanz hört auf, einige von den Gästen eilen die Treppe hinunter zu der kleinen Gitterpforte, die den Hof des Ateliers abschließt. Unter ihnen mein Freund und ich.

Wieder ertönen die Trompeten. Zwei Schutzleute kommen Seite an Seite in schwarzem Traub vorbei und rufen im Vorbeilaufen zu unsern Fenstern und der offenen Tür hinein:

„Löscht das Licht! Löscht das Licht!“

„Was ist los?“ rufen wir, bekommen aber keine Antwort.

Es sind nur Sekunden vergangen, aber die Unruhe hat sich allen mitgeteilt. Die Musik im Atelier bricht plötzlich ab.

Wir folgen einem Haufen junger Leute, die zur Gare Montparnasse laufen, wo vor der Polizeiwache noch eine einzelne Gaslaterne unter ihrem flachen, grünen Schirme brennt — wie die Lampe in einem Studierzimmer.

Plötzlich wissen wir alle, was los ist, und von überall hört man den Ruf:

„Les Zeppelins! Les Zeppelins!“

Ein Schutzmann steht mitten im Gassen und erklärt:

„Sie wurden ein Viertel vor ein Uhr aus Compiègne gemeldet und müssen jetzt über die Encinte (den Festungsgürtel) hinaus sein.“

Die Uhr ist kurz nach eins. Nebelvall in Paris — von Montparnasse bis Ménilmontant, in Bastille und Montmartre ertönen die Hornsignale der Feuerwehrlente,

Autos rasen

durch die Boulevards und blasen Marm. Garde à vous! Vorn Bahnhöfe werden die leuchten Lichter gelöscht und wir stehen im Dunkeln unter dem sternklaren Himmel. Aus der Ferne, von Mont Valerien und den Forts um Paris hören wir in der stillen Nacht das tiefe Brummen der Kanonen. An den Trostschienenbahnhöfen haben die Aufseher die Laternen ihrer Wagen gelöscht und sich aus Angst vor den Zeppelinen in die geschlossenen Trostschienen verflochten.

Da wird die Luft von einem ohrenbetäubenden Knall erschüttert.

„Seht!“ ruft einer aus dem Haufen und zeigt in die Richtung des Eiffelturms: „Zeppelin!“

„Wo, wo?“

„Und die kleinen Lichter hinter ihm! Das sind unsere Flieger.“

Wir starren angefesselt zu den Sternen hinauf, sehen aber nur ihr rubines Winken, nichts anderes; weder Zeppeline noch französische Flieger. Durch die Stille aber hören wir die Kanonen vom Plage vorm Trocadero und die Mitrailleusen von der Plattform des Eiffelturms.

Es ist die erste Frühlingsnacht. Die Luft ist so lind und mild. Die schwarze Kuppel des Invalidendoms hebt sich wie eine Silhouette vom Sternenhimmel ab. Wir hören zwei kräftige Explosionen oder Schüsse. Sind es Bomben von dem unsichtbaren Luftschiff oder französische Kanonen?

Wie von einer unsichtbaren Nacht angezogen,

fammeln alle Scheinwerfer,

die bisher unaufhörlich und unruhig über den Himmel gefegt sind, sich jetzt an einem bestimmten Punkte, schneiden sich und bilden leuchtende Winkel am östlichen Horizont. Ein Strahlenbund vom Eiffelturm zeigt gerade auf die Sacré-Coeur-Kirche, die zwischen den Höhen von Montmartre weiß durch die Nacht leuchtet. Ein anderer Sucher kommt von dem Dache auf Dufayets Etablisement, entfaltet sich wie ein Fächer und bildet ein leuchtendes Oval über Vaugoules. Von verborgenen Stationen längs der Seine, von den kleinen Ortschaften in der Umgebung von Paris, aus der tiefen Dunkelheit der Weltstadt selbst strahlen diese leuchtenden Brücken aus, die zu dem unsichtbaren Feind in

der Nacht hinaufführen, der hoch oben in der Finsternis dem Laufe der Seine folgt und, ohne zu schwindeln, die Sterne in dem rinnenden Wasser blinken sieht.

Plötzlich sehen wir, wie ein Sucher, der unruhig auf und ab vibriert hat, in die Höhe schießt und fast lotrecht über unsern Köpfen ein Oval bildet. Gleichzeitig prasselt vom Dache des Triumphlogens der Meiregen der Mitrailleusen. Und jetzt hören wir in der Richtung von Grenelle

deutlich die Motoren des Luftschiffs,

ein tiefes Brummen, das näher und näher kommt, und im nächsten Augenblick sehen wir, indem der Scheinwerfer seine Beute findet und umschließt, einen Zeppelin, der, von dem leuchtenden Oval des Scheinwerfers umgeben, einen Augenblick im Sternenhimmel der Kassiopeia steht und darauf langsam weitergleitet, den Champs-Élysées in der Richtung von Neuilly folgend.

Mit eigenklügeligen Gefühlen sehe ich in dieser Nacht das selbe Luftschiff wieder, mit dem ich selbst einmal über das friedlich schlafende Hamburg und Kopenhagen im Septembermonat gefahren bin. Das Luftschiff, das vor eine stark leuchtende Laterne hat, schwimmt sicherlich nicht mehr als tausend Meter über der Stadt. Jetzt aber steigt es, verdrängt durch ein schnelles Manöver dem Lichte des Scheinwerfers zu entgehen.

Die Luft hallt von Kanonenschüssen wider

und deutlich sehen wir, wie die Schrapnelle vor, hinter und neben dem Zeppelin explodieren, ohne daß ein einziges Licht. Die Explosionen der Granaten hinterlassen einen Federbusch vor weißem Rauch, der unterem Nachthimmel verflattert. Im „Nebelwasser“ des Luftschiffs zeigen sich einige kleine helle Punkte, die über den Himmel gleiten und plötzlich verlöschen. Zuerst glauben wir, daß es verfolgende französische Aeroplane sind mit Laternen am Steben, schließlich aber kommen sie in solchen Mengen vor, daß wir annehmen müssen, daß es entweder leuchtende Motoren oder Funken vom Motor des Zeppelins sind.

Der Anblick, den ich geschildert habe, dauert nur wenige Augenblicke. Durch ein schnelles Manöver ist das Luftschiff in der Dunkelheit verschwunden, übrig sind nur die roten Funken und die Strahlenbündel der Scheinwerfer, die wieder ohne Ziel ruheslos über den Himmel flackern.

Die Kanonenschiffe werden seltener und ferner und verstummen schließlich ganz. Die leicht bekleideten Zuschauer, die die Ballons gefüllt hatten, schließen Fenster und Läden. Vereinzelt Nachtwandrer, die das seltsame Schauspiel verfolgt hatten, kehren heim. Bald ist alles still. Paris schläft wieder.

Die Uhr ist halb vier. In dem Augenblick aber, wo ich den Schlüsseltrieb unter meinen Artikel machen will, ertönt vor neuem Lärm. Es sind die Feuerwehrlente, die mit ihren gellenden Trompeten durch die Straßen rasen, um der längst schlafenden Bevölkerung mitzuteilen, daß die Stadt jetzt wieder ruhig ist. Wirklich sehr freundlich von ihnen! —

Was der Krieg bringt.

Die Japaner in Mexiko.

Die Londoner „Morning Post“ meldet: Im Hafen von Veracruz sind der japanische Panzerkreuzer „Iwate“ und der japanische Kreuzer „Kasagi“ mit zwei Kanonenbooten eingelaufen.

Veracruz, der Haupthafen Mexikos, liegt an der Ostseite des Landes, während die Turleiba, wo andre japanische Kreuzer 4000 Mann gelandet haben, auf der Westseite am Stillen Ozean gelegen ist. —

Neue Kämpfe in Ostafrika.

Von amtlicher Seite werden neue Nachrichten über Kämpfe zwischen deutschen und englischen Kolonialtruppen bekanntgegeben. Danach war die Fort-Schirati-Abteilung am 17. Januar erfolgreich. Die feindlichen Verluste betragen vier Europäer, zwei Askaris tot und neun Europäer sowie eine unbekannte Anzahl von Askaris verwundet. Erbeutet wurden acht Maultiere, viele Karatzen und Säten.

Am 22. Januar beschloß der englische Kreuzer „Kiwani“, „Uraea“ das Bollwerk auf der Ostküste mit 21 Schuß, am 1. Februar mit 27 Schuß, ohne etwas zu erreichen.

Der feinerzeit von den Engländern gefaserte Dampfer „Adjutant“ wurde am 6. Februar früh bei einer Erkundungsfahrt an der Küsteneinfahrt nach heftigem Geschützfeuer manövriert und in die Luft gesprengt. Die Besatzung, 1 Offizier, 21 Mann und 2 Farbige, wurden gefangen. Auf „Adjutant“ ein Mann ist, einer schwer verwundet; auf deutscher Seite keine Verluste, trotz schweren Bombardements durch „Quacint“.

Nach Privatnachrichten fielen vier 10,2- und zwei 4,7-Zentimeter-Geschütze nebst Munition in unsere Hände. Die „Quacint“ wurde auch getroffen und rückte mit Vollkraft aus.

Nördlich Kismatiro wurde eine 40 Mann starke englische Abteilung durch Abteilungschef von Doh überfallen. Der Gegner floh nach kurzem Widerstand, er verlor 17 Tote, darunter fünf Jaber. Auf deutscher Seite keine Verluste.

Die Engländer haben nach Vernichtung der Gebäude Schiratis die von ihnen stark befestigte Doma Schirati am 3. Februar geräumt und sind nach Waringu gefahren. Schirati ist durch unsere Truppen wieder besetzt. —

Vom Seetrieg.

Aus Bristingen wird gemeldet: Die Besatzung des Leuchtschiffs „Noordhinder“ berichtet, daß zwei englische Fischdampfer, die in der Nähe des Leuchtschiffs Wache hielten, am Sonnabend von deutschen Flugzeugen mit acht Bomben getroffen wurden, die aber ihr Ziel nicht trafen.

In Bristingen ist auch die Besatzung des torpedierten griechischen Dampfers „Hellasponos“ angekommen. Nach Berichten der Besatzung wurde das Schiff am Sonnabend nachmittags 4.10 Uhr ohne Warnung 5 Meilen westlich des Leuchtschiffs von Noordhinder durch ein Unterseeboot angegriffen und aus geringer Entfernung getroffen. Ungefähr eine Stunde später, als die Besatzung noch in den Booten in der Nähe des Schiffes trieb, wurde ein zweites Torpedos abgeköpft, worauf das Schiff binnen einer halben Stunde gesunken ist. Der Kapitän, der am Kopf verwundet wurde, ist interniert worden. Nach holländischen Meldungen sind im ganzen 13 holländische Fischdampfer aus Amuiden von deutschen Torpedobooten nach Ruzhavan aufgebracht worden. Von diesen verbleibenden sieben Dampfer ihre Fische in Ruzhavan unter Vermittlung der dortigen Fischerei-Inspektion und wurden für den Nachschub neu ausgerüstet, d. h. mit Kohlen, Eis und Proviant versehen; diese Schiffe waren auf Grund von Fehlern in der Munition angelassen worden. Die andern Fischdampfer „Dahla“, „Liesbich“, „Pitta“, „Pietertjan“, „Annapolina“ und „Saantrombrie“ wurden genötigt, nach Hamburg zu dampfen, wo sie interniert wurden und wo ein Kriegengericht über sie die Entscheidung treffen wird.

Ein Schlepper ist mit dem Kapitän und der Besatzung des holländischen Dampfers „Gronoweg“, der von Seeham nach Rotterdam unterwegs war, in Grimshy eingetroffen. Der Dampfer ist am Sonntag morgen auf eine Mine gefahren und gesunken. Die Besatzung rettete alle Sachleistungen und begab sich in die Boote; am Nachmittage traf sie den Schlepper.

Ein Dampfer, der aus London in Amuiden angekommen ist, ist bei Noordhinder fünf Torpedobote Kreuzen. Ein aus Newcastle ankommender Dampfer traf 30 Meilen von Amuiden ein Torpedoboot und vier Unterseeboote unbekannter Nationalität. Ein zurückkehrender Fischdampfer fuhr durch eine Flottille von Kriegsschiffen. —

Ein Transportdampfer versenkt.

Das englische Transportdampfer „Manitou“, das englische Truppen überführte, wurde im Ägäischen Meere von einem türkischen Torpedoboot angegriffen; dieses schoß, wie die britische Admiralität bekanntgibt, drei Torpedos ab, die alle fehlgingen. Das Torpedoboot floh, der Kreuzer „Minerva“ und englische Torpedojäger verfolgten es. Das türkische Torpedoboot wurde schließlich auf den Strand getrieben und an der Küste von Chios zerstört. Die Besatzung wurde gefangen genommen. Rund 100 Mann des Transportdampfers sind, so wird weiter mitgeteilt, ertrunken.

Man beachte die Eigenart dieser englischen Meldung: Alle drei Torpedos gingen fehl, trotzdem sind aber 100 Mann der Besatzung des torpedierten Schiffes ertrunken. Wie mag das nur zugehen.

Eine Depesche der „Times“ aus Chios enthält nähere Einzelheiten über den Angriff des türkischen Torpedobootes „Timur Hissar“ auf das Transportdampfer der Allierten „Manitou“.

Das Torpedoboot war ein kleines Boot von 97 Tonnen und hatte eine Besatzung von 34 Mann. Die Bewaffnung bestand außer zwei Torpedoröhren aus kleinen Schnellfeuergeschützen. Nach den Erklärungen der internierten Offiziere dem griechischen Gouverneur von Chios gegenüber war „Timur Hissar“ vor rund einem Monat in dunkler Nacht aus den Dardanellen entkommen. Tagsüber hielt sich das Torpedoboot in den Wäldern und Schlupfwinkeln der asiatischen Küste auf. Es wachte sich vor den patrouillierenden Schiffen der Allierten zu verstecken, um auf diese Weise eine günstige Gelegenheit zur Vernichtung eines Transportdampfers abzuwarten. Vor einigen Tagen erhielt es diese Gelegenheit, als das Transportdampfer „Manitou“ gesichtet wurde, welches von den Begleitschiffen getrennt worden war. Das türkische Torpedoboot schoß dann ein Torpedo ab, welches fehlging. Ein zweites Torpedoschoß war aber ein Treffer und richtete auf dem Schiffe schweren Schaden an. Das Torpedoboot mußte sich schnell zurückziehen, weil vom Schiffe Signale gegeben worden waren und zwei Kreuzer schon zu seiner Verfolgung aufstanden. Das Torpedoboot feuerte nunmehr in der Richtung auf die Bucht von Smyrna und ließ die Verfolger weit hinter sich zurück. Nachts schlüpfte es in eine kleine Bucht an der asiatischen Küste hinein.

Weil es aber die Bucht von Smyrna als keinen sicheren Zufluchtsort betrachtete, versuchte das Torpedoboot, morgens früh wiederum das offene Meer zu erreichen. Gegen 10 Uhr wurde es von zwei Kreuzern in der Nähe des Kapts Kara Burun entdeckt. Auch ein dritter Kreuzer beteiligte sich an der energischen Verfolgung in der Richtung auf Chios. In der Meerenge zwischen der Insel und dem Festland überholten die Kreuzer das Torpedoboot. Sie feuerten rund 30 Geschosse ab, welche sämtlich fehlgingen. Als der „Timur Hissar“ sah, daß er nicht entkommen konnte, ließ er auf den Strand. Dies geschah am Sonnabend nachmittags 2 Uhr bei Anbruch der Nacht von Kalamani an der südwestlichen Küste von Chios. Die Besatzung ging an Land und wurde dort interniert. Vorher waren die Torpedos mit der Munition in die See geworfen worden. Der Gouverneur von Chios ließ die unerwarteten Gäste nach der Hauptstadt Kasro führen.

Das türkische Hauptquartier gibt über den Angriff auf das englische Transportdampfer folgende Darstellung:

Das türkische Torpedoboot „Timur Hissar“ griff am 17. April mit vollem Erfolg das englische Transportdampfer „Manitou“ im Ägäischen Meere an. Die englische Admiralität gibt zu, daß 100 englische Soldaten dieses Schiffes ertranken. Darauf wurde das Torpedoboot bis nach Chios von englischen Kreuzern und Torpedobootszerstörern verfolgt. Die Besatzung des „Timur Hissar“ sprengte das Schiff, um es nicht in Feindesland fallen zu lassen, in die Luft. Die Besatzung wurde von den griechischen Behörden sehr freundlich aufgenommen.

Weiter berichtet das türkische Hauptquartier: Am Montag versuchte eine Flottille von feindlichen Torpedobooten, sich den Dardanellen zu nähern; durch unser Feuer wurden sicher zwei feindliche Torpedobooten getroffen. Darauf zog sich die Flottille zurück. Ein türkischer Flieger warf bei einem Erkundungsflug über Tenebos mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Schiffe und kehrte trotz des auf ihn eröfferten Feuers heil zurück.

Auf gefährlichem Posten.

... Am kam die Nacht, so stockfinster, daß wir keinen halben Meter weit sehen konnten. Wir bereiteten uns darauf vor, daß die Franzosen jedenfalls eine stärkere Patrouille vorrücken würden, um festzustellen, ob ihr Anrückenungsplan geklärt sei. Da außerdem das Wohl und Wehe von 250 Vaterlandsverteidigern von unserer Wachsamkeit abhing, mußten wir, da mit den Augen nichts zu sehen war, mit den Ohren, ja mit dem ganzen Körper wachen. Jeder Nerv wurde bis zur Höchstgrenze angezogen.

In der Zeit von 11 bis 12 Uhr, heißt es in einem Feldpostbrief unsers Kieler Parteiorgans, war die Reihe an mir. Mit einem Kameraden, auch einem Gewerkschafts- und Parteigenossen, lauschte ich in die Nacht hinaus. Ich hatte mich vornübergelehnt in eine Mulde, die durch das Wegschießen einer Schießscharte entstanden war, und horchte. Da — raschelte etwas im Grase, — jetzt war es wieder still. „Ich sagte zu meinem Kameraden: „Gib mal mein Gewehr her“. Es lag in einer andern Schießscharte. „Hörst Du etwas?“ fragte er mich. Jetzt — was ist das? Das klang ein zweites Mal. — Es herrt am Drahtverhau etwas rechts — ich schiesse, mein Kamerad auch. Ich schiesse nochmal. Da hört es vom Drahtverhau: „Nicht schießen, eigne Patrouille“.

Als ich zu meinem Posten zurückkehrte, zitterte ich am ganzen Körper. Du kannst glauben, bei solcher Nervenanstrengung vermag schließlich auch die härteste Natur. Während der Nacht kam unser Leutnant zu uns geschlichen und ließ sich den Sachverhalt erzählen. Kein Vorwurf traf uns, sondern wir wurden noch gelobt: „Es ist ein Beweis, daß die Wache in guten Händen ist, es ist eben Krieg.“

Nach war die Nacht aber nicht zu Ende. Um den von dem Artilleriefeuer angerichteten Schaden auszubessern, hatten wir von der Kompanie Kohlen und einen Arbeitstrupp angefordert. Gegen 4 Uhr morgens ging die Arbeit los, die sich ja nicht ohne Geräusch machen ließ. Als die Arbeit ungefähr beendet war, wurde plötzlich von französischer Seite eine Leuchtflugel abgeschossen. Wir kennen das am Saufen; ehe sie aufsteigt, waren wir alle im Graden verschwunden und an den Gewehren.

Wie der größte Müt waren die ruhenden Kameraden aus dem Dunkeln heraus. Beim Lichte der Leuchtflugel sahen wir etwa 30 Meter von uns entfernt eine französische Schützenlinie, die das Feuer auf uns eröffnete. Wir waren aber bereit und schon sahen unsre Geschosse zu ihnen hinüber. Bei dem Schein einer Leuchtflugel, die von den links von uns liegenden Trägern zu unserer Unterstützung abgefeuert wurde, sahen wir, wie die Franzosen in aller Eile den eignen Schützengraben wieder zu erreichen suchten.

Wir haben den Bewegungs- und den Stellungskampf kennen gelernt und müssen doch wohl sagen, daß letzterer aufrechter wirkt als erster. Beim Bewegungskampf geht man der Gefahr entgegen und sucht ihrer Herr zu werden. Aber im Stellungskampf muß man, wenn man von der Artillerie beschossen wird, untätig zusehen. Man liegt in der Deckung, hört das Knallen, Seufzen und das Krachen der Geschosse und muß sich vergegenwärtigen, daß die nächste Granate dem Leben oder der Gesundheit ein Ende machen wird. Das wirkt zermürbend auf die Nerven. Die eine große Hoffnung aber, daß doch endlich der siegreiche Friede kommen muß, und daß dann wieder bessere schönere Zeiten kommen werden, läßt uns nicht verzagen. Für dieses Ziel werden auch die letzten Kräfte angepannt. —

Calais und Dünkirchen.

Die Engländer richten sich an der französischen Küste häuslich ein, als ob sie die Herren des Landes wären und es nicht mehr verlassen wollten. In Calais und Dünkirchen bauen sie Kasernen für die Truppen, Villen für die Offiziere; sie legen Befestigungen an, führen die Verwaltung nach eigener Willkür, kümmern sich nicht um Wünsche und Vorstellungen der französischen Behörden.

Daß der Himmel sie vor den Engländern behüten möge, haben in alten Zeiten die Einwohner von Calais und Dünkirchen wiederholt zu wünschenden Gelegenheit gehabt. Der Ministerpräsident Viviani hat jüngst in der französischen Kammer behauptet, wenn Frankreich Elzäs-Lothringen erobern wolle, so sei das keine Eroberung, sondern nur eine Zurücknahme, eine Wiederherstellung des früheren Zustandes. Das ist eine zweideutige Lehre. Wie weit darf man auf die Vergangenheit zurückgreifen, damit eine Annexion nicht Annexion, sondern Wiederherstellung heiße? Elzäs-Lothringen hat doch nicht seit Entschaffung der Welt zu Frankreich gehört; es ist dem Deutschen Reich gewaltsam entzogen worden, gegen den lebhaften Einspruch der reichsunmittelbaren und reichstreuern Städte. Die alle Verbindung mit dem Deutschen Reich ist im Frankfurt Frieden vertragsmäßig und völkerrechtlich aufs neue besiegelt worden. Wenn Frankreich diese Tatsache nicht gelten läßt, so kann am Ende auch England, will es Calais und Dünkirchen behalten, Vivianis Theorie gegen ihn anwenden und erklären, daß sei gar keine Annexion, sondern nur die Herstellung des früheren Zustandes.

Denn beide Städte sind schon in englischem Besitz gewesen, die eine sogar ein paar Jahrhunderte lang. Das Inselvolk hat von jeher begierlich seine Blide nach dem nächsten und wichtigsten Plage des gegenüberliegenden Festlandes schweifen lassen und endlich, nach der Schlacht von Crech, die Hansestadt 11 Monate lang belagert und am 14. August 1347 erobert. Calais hat dann die englische Herrschaft bis zum 8. Januar 1558 getragen. Erst an diesem Tage gelang es Franz von Guise, die Stadt zu nehmen und die Engländer, die 21 Jahre hindurch diese Eingangsporte zu Frankreich behauptet hatten, zu vertreiben. Aber im Englisch-Französischen Krieg ist Calais abermals, 1694, 1695 und 1696, von britischen Besatzungen beschossen worden.

Auch die Chronik von Dünkirchen weiß von Leiden zu erzählen, die England der Stadt zugefügt hat. 1385 wurde Dünkirchen von den Engländern verbrannt, die dann hier Befestigungen anlegten. Später im Besitz von Burgund und Habsburg, war die Stadt mehrfach umstritten. Im Pyrenäischen Frieden von 1659 wurde sie an England abgetreten. 3 Jahre später verkaufte sie Karl 2. für 4 Millionen Franz an Ludwig 14., nachdem die Engländer den Hafen absichtlich hatten verfallen lassen. Aber schon 1692 waren sie wieder vor Dünkirchen und unterwarfen es einer verheerenden Belagerung. Im September 1694 überschüttete eine britische Flotte Dünkirchen mit Brandern; am 11. August 1695 folgte ein neuer Angriff mit Brandern, 1200 Bomben und 2000 Vollkugeln; von 1701 bis 1714 war Dünkirchen von England blockiert, im Utrechter Frieden verlor England die völlige Zerstörung der Befestigungen und Hafenanlagen Dünkirchens durch die große Schleuse des Kanals von Norddeich wurde vernichtet, die Hafendämme mußten bis zur Höhe des Strandes abgetragen, die Festungswerke geschleift werden. Als in der Friedenszeit an der Wiederherstellung der Stadt und ihres Schutzes gearbeitet worden war, bestand England im Frieden von 1763 darauf, daß der Hafen und die Küstenbefestigungen wieder vernichtet wurden.

Erst im Frieden von Versailles 1763 gestand England wenigstens die Neueinrichtung des Hafens von Dünkirchen zu. 1793 indessen wurde Dünkirchen aufs neue von einer englischen Armee unter dem Herzog von York belagert, wenn auch ohne Erfolg. —

Eine sozialdemokratische Konferenz.

Der sozialdemokratische Parteivorstand teilt uns als Ergebnis einer Konferenz, die in Wien stattgefunden hat, folgendes mit:

Die Vertreter der Sozialdemokratie Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns haben am 12. und 13. April eine Aussprache gehabt, bei der sich volle Uebereinstimmung in ihrer Auffassung ergab.

Trotz der langen Dauer des Krieges sind die Völker in allen Ländern unbegrenzt entschlossen, mit aller Kraft ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu verteidigen. Aber der Krieg — unerhört in Ausdehnung, Heftigkeit und Dauer — hat über die Menschheit überall entsetzliches Elend gebracht, Millionen von Leben vernichtet, unermessliche durch die Arbeit von Generationen aufgehäufte Kulturgüter zerstört. In verhängnisvoller Weise hat sich die Voraussage unsrer bewährtesten Kenner der Wirtschaft und Geschichte auf allen internationalen sozialistischen Kongressen nimmer bewahrheitet, daß das fortgesetzte Wettrüsten zu einer Weltkatastrophe führen werde. Am meisten leidet überall naturgemäß das Proletariat, insbesondere auch unter den wirtschaftlichen Folgen des Krieges. So muß in gleicher Weise in allen Ländern, nicht nur in den kriegführenden, sondern auch in den neutralen, die Sehnsucht nach Beendigung des Krieges und nach dem Frieden awachsen. Insbesondere wird beim Herannahen des Mahtags der Gedanke an die Solidarität aller Völker lebendiger als je die Herzen der klassenbewußten Arbeiter aller Länder erfüllen.

Die sozialdemokratischen Parteien, die von jeher und ihrem Wesen nach für die Verbrüderung der Völker wirken, sind die berufenen Verkünder der Friedenssehnsucht. Diese entspringt dem Willen und der Kraft der Selbstbehauptung, nicht etwa dem Gefühl der Schwäche. Daran aber folgt mit Notwendigkeit, daß nur ein Frieden möglich ist, der kein Volk demütigt, daß nur ein solcher Frieden das dauernde Zusammenarbeiten aller Kulturvölker gewährleisten wird.

Die bei der Zusammenkunft vertretenen Parteien stehen auf dem Boden der Beschlüsse der internationalen Sozialistenkongresse, insbesondere des Kopenhagener Kongresses von 1910 und halten in diesem Sinne beim Friedensschluß folgende Sicherungen für notwendig:

Den Ausbau der internationalen Schiedsgerichte zu obligatorischen Einrichtungen zum Zwecke der Schlichtung aller Streitigkeiten zwischen den einzelnen Staaten.

Die Unterwerfung aller Staatsverträge und Vereinbarungen unter die demokratische Kontrolle der Volksvertretungen.

Die internationale vertragsmäßige Einschränkung der Rüstungen mit dem Ziele der allgemeinen Abrüstung.

Die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts aller Völker.

Weiter erklären die Vertreter der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns: die Tatsache, daß die sozialdemokratischen Parteien der kriegführenden Länder ihr Land und Volk verteidigen, darf kein Hindernis dafür sein, die internationalen Beziehungen aller sozialdemokratischen Parteien zueinander aufrechtzuerhalten sowie die Tätigkeit ihrer internationalen Einrichtungen fortzuführen. —

Notizen.

Russischer Fliegerangriff auf Jasterburg. Am Montag morgen nach 9 Uhr erschien über Jasterburg ein russischer Flieger, angeblich mit Eisernem Kreuz, und warf vier Bomben an verschiedenen Stellen der Stadt ab. Der meiste Schaden wurde in der Gartenstraße, Ecke Deutsche Straße, angerichtet. Hier wurde in dem Seifengeschäft von Lemke der vierzehnjährige Sohn des Inhabers mitten im Laden schwer verwundet. Auf der Straße wurde der zehnjährige Sohn des Lokomotivführers Schirer getroffen und die Frau des Töpfergehilfen Schenk getötet. Nur geringen Schaden verursachte eine andre Bombe, die gegenüber dem Postamt und den Bankinstituten niederfiel. Eine dritte Bombe fiel auf einen Jugendplatz in der Nähe der Kasernen. Der Flieger entkam bei mäßigem Wind und klarem Himmel. —

Unter dem Belagerungsstand. Vor der 1. Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin hatte sich der Schriftsteller Berndt zu verantworten, weil er eine Verammlung zwar politisch angemeldet, aber ohne Genehmigung abzuwarten abgehalten hatte. Er versicherte vor dem Gericht, daß seine Rede durchaus patriotisch gewesen sei, als früherer Redakteur der „Nordd. Allg. Zeitung“ und des „Wolffschen Telegraphen-Bureau“ habe er gar keine andre Rede halten können. Das machte ihn indes nicht straffrei, denn formell war das Geleß übertritten worden, und so wurde er zur Mindeststrafe von 2 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 1 Woche Gefängnis beantragt. —

Die Stellung der Feldwebellieutenants. In der Budgetkommission des Reichstags kam jüngst zur Sprache, daß die dienstlichen und Pensionsverhältnisse der Feldwebellieutenants und der Offiziersstellvertreter in keiner Weise geregelt sind. Diese Regelung ist nun erfolgt, und zwar ist durch Kabinettsorder bestimmt worden, daß die Feldwebellieutenants zu den Subaltern-Offizieren im Range des Leutnants zählen. Alle auf Offiziere bezüglichen Vorschriften finden auf sie Anwendung, mit Ausnahme der Bestimmungen über Ehrengerichte und der Offizierswahl. Sie erhalten die Bezüge eines Leutnants und danach müssen natürlich auch ihre Pensionsansprüche bemessen werden. Die Offiziersstellvertreter dagegen sind Unteroffiziere, die jedoch allen andern Unteroffizieren bis zum Feldwebel- und Multrieffer einschließlichs vorgezogen sind. Mit Ausnahme des Gerichtsdienstes können sie zu jedem Dienst, der sonst Leutnants zufällt, herangezogen werden. —

Ein „Sölllichkeitsbesuch“. Havas meldet: Der Staatssekretär der Marine reiste bezüglich des kurzen Besuchs des mexikanischen Kreuzers „New Orleans“ in der Turle Bay und dem Golf von Kalifornien mit General Howard habe keine andern Instruktionen erhalten, als die, dem japanischen Gesandten einen Sölllichkeitsbesuch abzustatten und einen Bericht über die Lage zu geben. —

Wieder ein russischer Offizier geflüchtet. Aus dem Gefangenlazarett in Heidelberg ist der 33jährige russische Oberleutnant Nikolaus Ludomirski entwichen. Der Flüchtling trug einen selbstgekauften Hut mit schwarzem Bande, dunkeln Jacketanzug und ipricht gebrochen Deutsch. —

Stillstand der Karpathenschlacht. In Ostgalizien und Westgalizien keine besondern Ereignisse. — An der Karpathenfront herrscht, abgesehen von unbedeutenden Kämpfen im Waldgebirge, in deren Verlauf 107 Mann gefangen wurden, Ruhe. In Ostgalizien und in der Bukowina vereinzelte Artilleriekämpfe. —

Amerika und Japan. Dem „Nietich“ wird aus Washington gemeldet: Die Regierung hat in Tokio nach dem Grunde für die Entsendung japanischer Truppenmassen nach China gefragt. Eine Antwort ist bisher nicht gegeben worden. —

Die Pest in Saloniki. Die Sanitätsbehörden haben Saloniki für pestversucht erklärt; zahlreiche Pestfälle sind bereits vorgekommen. —

Kämpfe im Kaukasus. Das türkische Große Hauptquartier gibt bekannt: Die Kämpfe an der kaukasischen Front dauern seit 3 bis 4 Tagen an. In der Nähe der Grenze endigten sie in der Gegend von Mito zu unsern Gunsten. Der Feind wurde nach der Grenze zurückgeworfen. —

Kriegsziele. Zu Essen tagte am Freitag die Vereinigung der Handelskammern des niederrheinisch-westfälischen Industriegebiets, die die Handelskammern von Essen, Dortmund, Duisburg, Bochum, Düsseldorf, Münster, Esenabrich und Weisel umfaßt und allen Wünschen der rheinisch-westfälischen Großindustrie als Sprachrohr dient. Man besprach Fragen der Volksernährung, der Rohstoffbeschaffung, des Verkehrsweijens, ferner die Arbeiterfrage und die künftige innerpolitische und handelspolitische Gestaltung. Bei der Erörterung der Kriegsziele stimmte man darin überein, daß „der Krieg bis zum äußersten durchgehalten werden müsse, damit Deutschland nach außen stärker, mit geschützten Grenzen im Osten und Westen mit denjenigen Gebietsverweiterungen aus dem Kampfe hervorgehe, die militärisch, maritim und wirtschaftlich seine größere Stärke gewährleisten“. Damit werde das Ziel, den Krieg zum Abschluß zu bringen und eine Wiederholung unmöglich zu machen, sichergestellt. — Die Massen des Volkes sind im Gegensatz zu dieser Auffassung der Meinung, daß noch heute gilt, was zu Anfang erklärt wurde: Uns treibt nicht Eroberungslust! —

Heimkehr der Deutschen aus Tjingtau. Durch Vermittlung des Reichsmarineamts sind bisher drei Transporte von Frauen und Kindern der Tjingtauer Kriegsgefangenen in Europa eingetroffen. Die Heimreise erfolgte von Schanghai aus, dem Sammelplatz der Flüchtlinge, mit den Dampfern der Pacific Mail Steamship Company zunächst nach San Francisco, von dort nach Newyork, wo der deutsche Generalkonsul für sichere Weiterbeförderung nach Europa Sorge trug. Jedem Transport war ein deutscher Arzt und mehrere Schwestern beigegeben. —

England nimmt alles. Nach amtlichen Meldungen aus Athen legte die englische Regierung ihre Hand auf zwei für Rechnung Griechenlands in England im Bau begriffene Kreuzer von je 5000 Tonnen und auf vier Torpedoboote. — Nach Meldungen aus Tenedos haben die Engländer den dortigen Justiz zum Tode durch den Strang verurteilt und das Urteil sofort vollzogen, weil der Rufti angeblich Signale nach den Dardanellenforts gegeben hat. —

Teilkämpfe im Westen.

W. S. V. Großes Hauptquartier, 20. April 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne machte unser Gappenangriff Fortschritte.

In den Argonnen mißglückte ein französischer Angriff nördlich Le Four-de-Paris.

Zwischen Maas und Mosel waren die Artilleriekämpfe nur an einzelnen Stellen lebhaft. Ein französischer Angriff bei Flirey brach in unserm Feuer zusammen. Im Croix des Carmes drangen unsere Truppen nach Sprengung einiger Blockhäuser in die feindliche Hauptstellung ein und fügten dem Gegner starke Verluste zu.

In einem Vorpostengefecht westlich von Abricourt nahmen wir das Dorf Embermenil nach vorübergehender Kämpfe im Sturm zurück.

In den Vogesen auf den Sillackerhöhen nordwestlich von Meheral scheiterte ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für die französischen Alpenjäger.

Bei einem Vorstoß auf die Spitze des Hartmannsweiler Kopfes gewannen wir am Nordosthang einige hundert Meter Boden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Ostlage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Helft den deutschen Gefangenen in Feindesland!

Die Leiden unserer in Feindesland gefangenen Volksgenossen — Militärpersonen wie Zivilisten — bedürfen der Vürderung. Sie erheischen dringende, gründliche, durchgreifende, rasche Hilfe. Schwer war es, Mittel und Wege ausfindig zu machen, ihnen Geldmittel zu verschaffen, da dies nur durch Inanspruchnahme der Angehörigen neutraler Staaten möglich war. Eine sichere Gewähr, daß dem einzelnen geholfen wird, vermögen wir auch jetzt nicht zu geben; aber immer mehr Wege tun sich uns auf, ihnen Hilfe zu bringen.

Wir fordern alle Deutschen auf, sich an einer

Geldsammlung

zur Unterstützung unserer in Feindesland gefangenen Brüder zu beteiligen. Niemand soll sich dieser Ehrenpflicht entziehen.

Die Verwendung der Geldspenden wird in einer Weise erfolgen, welche die Anerkennung des Auswärtigen Amtes, des Kriegsministeriums und der Zentrale der Vereine vom Roten Kreuz gefunden hat.

Soweit sich die einlaufenden Gelder für die Unterstützung der Deutschen in Feindesland alle nicht verwenden lassen, werden sie später zum Besten der aus der Gefangenschaft Zurückkehrenden benutzt werden.

Ueberweisungen und Zahlungen nehmen entgegen für das Konto „Gefangenhilfe“ in Magdeburg die Bankhäuser **Friedrich Albert, C. Alsenfeld & Co., H. L. Band, Dingel & Co., Max Jaensch, Kriegsbank der Stadt Magdeburg, Kunkel & Maher, Magdeburger Bankverein, Mitteldeutsche Privatbank, Aktiengesellschaft, Müller & Kienast, Muths & Vandelow, F. A. Neubauer, Wilh. Schieß, Philipp Wolff und Zuchschwerdt & Benschel**; in Dessau (Anhalt) **Dessauische Landesbank**.

Hilfe für deutsche Kriegsgefangene

Ausschuß für die Provinz Sachsen
Dr. v. Hegel
Wirklicher Geheimer Rat
Oberpräsident der Provinz Sachsen.

Ausschuß für das Herzogtum Anhalt
Dr. Laue
Herzoglich Anhaltischer Staatsminister.

Ortsauschuß Magdeburg
Schmiedel, Bürgermeister.

Diesen Aufruf unterstützen:

Freiherr v. Sydow, General der Infanterie, stellvertretender Kommandierender General des 1. Armeekorps, Czeglitz, Magdeburg.
v. Wabai, Generalleutnant z. D., Czeglitz, Dessau.
Dr. Freiherr v. Wilmsdorf, Wirklicher Geheimer Rat, Landeshauptmann der Provinz Sachsen, Czeglitz, Merseburg.
Alberti, Bankier, Magdeburg.
v. Alten, Polizeipräsident, Magdeburg.
v. Alvensleben, Geheimer Regierungsrat, Landrat, Gardelegen.
v. Alvensleben, Regierungsdirektor a. D., Neuhaldensleben.
Arnold, Geheimer Kommerzienrat, Stadthalter, Stadtrat, Magdeburg.
Arnold, Oberbürgermeister, Zeitz.
Arnold, Landwirt, M. d. N., Großvargula.
Baensch, Kommerzienrat, Stadtratsmitglied, Vorsteher, Magdeburg.
Bank, Oberbürgermeister, Quedlinburg.
Bartels, Fabrikbesitzer, Magdeburg.
Behm, Kreisdeputierter, Amtsrat, Querfurt.
Beilke, Rittergutsbesitzer, M. d. N., Billberg.
Beilke, Kreisbesitzer, M. d. N., Schandensleben.
Beyerlein, Sekretär des Verkehrsvereins Magdeburg.
Dr. Blankauf, Oberlehrer, M. d. N., Zeitz.
Boch v. Büllingen, Landrat, Worbis.
Freiherr v. Bodenhausen, Kammerherr, Landrat a. D., Rittergutsbesitzer, M. d. N., Lebuja.
Freiherr v. Bodenhausen, Landrat, Ritterfeld.
Dr. Böhm, Geschäftsführer des Deutschen Bauernbundes, M. d. N., Berlin-Lichterfelde.
Brandes, Gewerkschaftssekretär, M. d. N., Magdeburg.
Breuer, Oberpräsidialrat, Magdeburg.
v. Brun, Kreisdeputierter, Kötzen.
Bühner, Rentier und Obermeister, Vorsitzender der Handwerkskammer Erfurt.
Dr. Bunde, Erster Bürgermeister, Ufersleben.
v. Busse, Landrat, Geheimer Regierungsrat, Delitzsch.
Calebow, Generalleutnant z. D., Magdeburg.
Clasch, Fabrikant, Vorsitzender der Handelskammer Mülhauseu i. Th.
Dr. Cohn, Rechtsanwalt, M. d. N., Berlin.
Dr. Contag, Oberbürgermeister, M. d. N., Nordhausen.
Dahlmann, Kreisdeputierter, Bernigerode.
Delius, Oberpostassistent, M. d. N., Halle a. d. S.
v. Doemming, Konfessionspräsident, Magdeburg.
Dübber, Generalvertreter des Norddeutschen Lloyd, Magdeburg.
Dünning, Geheimer Kommerzienrat, M. d. N., Schönebeck.
Dwignean, königlicher Sekretär und Stadtrat, Magdeburg.
Dr. Gehring, Geheimer Regierungsrat, Oberbürgermeister, Zeitz.
Jahrd, Justizrat, Rechtsanwalt u. Notar, Hauptmann a. D., M. d. N., Neuhaldensleben.
Jalde, Kreisdeputierter, Dierburg.
v. Jähle, Regierungspräsident, Wirkl. Geheimer Regierungsrat, Erfurt.
Jeinwing, Kommerzienrat, Magdeburg.
Jrisc, Kommerzienrat, Magdeburg.
Geibel, Kaufmann, Magdeburg.

Dr. Genrich, Generalsuperintendent, Magdeburg.
Dr. Gerhardt, Oberbürgermeister, M. d. N., Halberstadt.
v. Gersdorff, königlicher Regierungspräsident, Kammerherr, Merseburg.
v. Golbach, Rittergutsbesitzer, M. d. N., Webersiedl.
Dr. Gutknecht, Kreisdeputierter, Zerbst.
Hagemann, Profurist, Magdeburg.
Dr. Hagemeyer, 1. Bürgermeister, Hauptmann, M. d. N., Suhl.
v. Hagge-Schiffa, Rittergutsbesitzer, Oberst a. D., M. d. N.
v. Haffel, Landrat, M. d. N., Mansfeld.
Heimrich, Kaufmann und Möbelfabrikant, Magdeburg.
Heine, Wolfgang, Rechtsanwalt, M. d. N., Berlin.
Heller, Postsekretär, Magdeburg.
Hertz, Vorsitzender der Handelskammer, Stadtrat und Fabrikbesitzer, Nordhausen.
Dr. Heymann, Bürgermeister, Kötzen.
Dr. phil. Hoeft, Oekonomierat, Rittergutsbesitzer, M. d. N., Neukirchen.
Huck, Oberpostsekretär, Magdeburg.
Hünefeld, Bürgermeister, Roslau.
v. Jacobi, Landrat, M. d. N., Quedlinburg.
Dr. Jacobi, Generalsuperintendent, Magdeburg.
Jacobi, Dentist, Magdeburg.
Dr. Jacobs, Rabbiner, Magdeburg.
Dr. Jzmer, Kaiserlicher Wirklicher Geheimer Legationsrat, Generalkonsul a. D., M. d. N., Berlin-Wilmersdorf.
Kaempfert, Fabrikbesitzer, Vorsitzender der Handelskammer Halberstadt.
Kalähne, Geh. Regierungsrat, Magdeburg.
Kaufmann, Justizrat, Hauptmann der Reserve, Magdeburg.
Dr. Keil, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar, M. d. N., Halle a. d. S.
Dr. Klein, Geheimer Kommerzienrat, Magdeburg.
Knahe, Fabrikbesitzer, Hauptmann, M. d. N., Freyburg a. d. U.
Knobloch, Bürgermeister, M. d. N., Sangerhausen.
Knoche, Kron- und bürgerlicher Kommissar, Pfarrer, Magdeburg.
Dr. Knorr, Kreisdeputierter, Ballenstedt.
Koch, Kreisbesitzer, M. d. N., Unterfarnstedt.
Dr. Köhler, Bankdirektor, Magdeburg.
Kotke, Landrat, Raibe a. d. S.
v. Koke, Rittergutsbesitzer, Major a. D., Landrat a. D., M. d. N., Klein-Diesersleben.
v. Krofzig, Herzoglicher Kammerherr, Kreisdeputierter, Bernburg.
v. Krofzig, Landrat, Halle a. d. S.
Landberg, Rechtsanwalt, M. d. N., Magdeburg.
Lehmann, Handelsrichter, Magdeburg.
Leinweber, Oberbürgermeister, Bernburg.
v. Leipziger, Kammerherr, Rittergutsbesitzer, Rittermeister a. D., M. d. N., Haus Kroppstedt.
Dr. Ledewig, Justizrat, Hauptmann d. L. a. D., M. d. N., Erfurt.
Dr. Meintjes, von Wilschau, Regierungspräsident, Magdeburg.
Müller, Kaufmann u. Fabrikant, Magdeburg.
Morgenstern, Kommerzienrat, Stadtrat und Stadthalter, Magdeburg.

Jehr. v. Münchhausen, Landrat, Kalle a. d. N.
Reichholdt, Oberbürgermeister, Zerbst.
Jehr. v. Palombini, Landrat, Herzberg a. d. E.
v. Pappenheim, komm. Landrat, Weiskirchen i. Thür.
v. Pieschel, Landrat, Burg b. M.
Pleker, Professor, Gymnasial-Oberlehrer a. D., M. d. N., Nordhausen.
Pinoß, Geheimer Oberjustizrat, Landgerichtspräsident, Magdeburg.
Reichardt, Stadtrat, Stadthalter, Magdeburg.
Reimarus, Oberbürgermeister, M. d. N., Magdeburg.
v. Richter, Landrat, Weiskirchen.
Dr. Riese, Oberbürgermeister, Gisleben.
Dr. Rixe, Oberbürgermeister, M. d. N., Halle a. d. S.
Rohrer, Geschäftsführer, Magdeburg.
Schaefer, Landrat, Nordhausen.
Dr. Scheibler, Professor, Realgymnasialdirektor, Magdeburg.
v. Schend, Landrat, Genthin.
Scherre, Amtsvorsteher, M. d. N., Leubingen.
Schle, Rittergutsbesitzer, Fabrikant, M. d. N., Schöllene.
Schiffert, Oberverwaltungsgerichtsrat, M. d. N., M. d. N., Berlin.
Schilde, Geheimer Oberpostamt, Oberpostdirektor, Magdeburg.
Dr. Schmidt, Oberbürgermeister, M. d. N., Erfurt.
Dr. Schneider, Superintendent, Magdeburg.
Schneider, Stadtrat, Magdeburg.
Schubert, Tischler-Gehobenermeister, Vorsitzender der Handwerkskammer Halle a. d. Saale.
Dr. Schütze, Oberbürgermeister, Stendal.
Schulze, Hofbesitzer, M. d. N., Stapen.
Seelmann, Geheimer Oberfinanzrat, Oberpostdirektionspräsident, Magdeburg.
Silberstein, Gewerkschaftsbeamter, Stadtverordneter, M. d. N., Köpenick.
Sammer, Kreisdeputierter, Bernburg.
Stedner, Geheimer Kommerzienrat, Vorsitzender der Handelskammer Halle a. d. S.
Stegemann, Geheimer Regierungsrat, Landrat, Halberstadt.
Dr. Stolte, Generalsuperintendent, Magdeburg.
Storch, Pastor, Magdeburg.
Thiele, Redakteur, M. d. N., Halle a. d. S.
Thierkopf, Vorsitzender der Handwerkskammer Magdeburg.
Toune, Kommerzienrat, Hauptmann d. L. a. D., Magdeburg.
Tourneau, Landgerichtsrat, M. d. N., Magdeburg.
Treudmann, Oberbürgermeister, M. d. N., Mühlhausen i. Th.
v. Trotha, Landrat, Wittenberg.
Voigtel, Stadtrat, Stadthalter, Magdeburg.
Wagner, Geheimer Regierungsrat, Landrat, Schleusingen.
Wamböck, Hofbesitzer, M. d. N., Schledehausen.
Wendt, Oberbürgermeister, Ballenstedt.
Wernicke, Kommerzienrat, Magdeburg.
Wiesand, Geh. Regierungsrat, Landrat, Torgau.
Freiherr v. Wilmsdorf, Landrat, Merseburg.
Winkler, Landrat, Zeitz.
Wittmann, Redakteur, Magdeburg.
Wolf, Stadtrat, Magdeburg.
Zuchschwerdt, Geheimer Kommerzienrat, M. d. N., Magdeburg.

Lange & Münzer

Breitweg 51, 51a, 52

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps

287 usw. usw.

in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

Rosen

hochstämmige auf selbstgezeugten Prima Sämlingsstämmen, 1.00, 1.25, 1.50, beste und feinste Sorten, niedrige 10 Stück 2.50 - 3.50, darunter (schwarzfarb.) u. Neuheit 100 St. 22.00, Kletterrosen, weichenblau (besteht nicht) und andre Neuheiten u. Farb. 30, 40, 50 Pf., Apfel- u. Birnen a. Zweig, starke 4 bis 5jähr., 80 Pf. bis 1.25, Apfel-Sämlinge a. Doucin (Zweig) 1.25, Züchtungen, hochstämmige, mit sehr starken Kronen, Schattenmorellen, Pfirsiche und Aprikosen, Stachelbeer- u. Johannisbeersträucher 35 bis 40 Pf., hochst. 1.00 - 1.25, Himbeersträucher 10 Pf., Mandelbäumchen und Ziersträucher 25 - 50 Pf., Magnolien und Lebensbäume, Erdbeerpflanzen 100 Stück 1.50, 1000 Stück 12.50, Rhubarber 10 St. 1.50 - 2.50, Spargelpflanzen, extra Prima und extra stark, 10 Stück wie 2jährige, 100 St. 2.00, 1000 St. 15.00

Danksgiving

Herzlichen Dank allen denen, die den Sarg meines teuren (Eingelassenen) so reich mit Blumen schmückten und ihm die letzte Ehre erwiesen. Insbesondere Dank seinen langjährigen Mitarbeiterinnen, dem Landwirt Herrn Wieprecht sowie dem Herrn Pastor Wirth für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

M. Neustadt, den 20. April.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Frau Magdalene Gebler
geb. Lehmann nebst Kindern

Danksgiving

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Begräbnis meiner lieben Frau, unserer guten Mutter sagen wir allen Verwandten und Verwandten meinen herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Wittmann für die trostreichen Worte.

W. Darius
und Kinder.

F. B. Hübner & Co.

Dankschulden am Gübierweg
Bestellungen werden auch Kaiserstr. 95, I, angenommen
Gartenanlagen werden gemacht.

Wart. Regenschirme

schwarz und farbig
Mk. 3.75 4.75 b. Mk. 9.00
Alter Markt 32/33, über Töpfer.

Einige Gebett Betten

rot, ganz neu, billig zu verkaufen
Kaiserstr. 23, P. v. H. v. mitt. 11 u. an.

Waschen Sie schon mit Kluges

Seifensulmiak?

Hutranken

billig, von 30 Pfennig an.
Weiße Rosen, Stiefmütterchen, schwarze Kirichen, Bergkristalle, nicht sowie alle Sorten Blumen

Schwarze Trauerblumen

in großer Auswahl 201
Carl Siebert Blumen- und Blätterfabrik,
Kaiserstr. 1, Ecke Brandenburger Str.

Gustav Lausch

nach kurzer Krankheit im Alter von 60 Jahren.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Verband der Steinsetzer

Filiale Magdeburg.
Nachruf.
(Verpötel.)
Am 9. April starb unser Kollege, der Steinsetzer

Carl Siebert

nach kurzer Krankheit im Alter von 60 Jahren.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

August Gröbke

Unteroffizier im Landwehr-Regiment Nr. 36, 6. Kompanie, im Alter von 42 Jahren.
Magdeburg, den 20. April 1915.
In tiefem Schmerz

Sophie Gröbke geb. Hille und Kinder,
Friedrich Hoppe (als Bruder) und Frau,
Erich Hoppe (als Cousin) und Frau.

Ich hab ein schönes, kurzes Glück besessen,
Nun schlummert es auf ewig unvergessen.



Was der Krieg bringt.

Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Wir können uns den schrecklichen Wirkungen des Kriegs nicht verhehlen und müssen der Tatsache ins Auge sehen, daß Zehntausende kräftiger, gesunder Menschen, der Elite des Arbeitsprozesses, dem hohen und gefährlichen Dienste des Vaterlandes vor dem Feinde Gesundheit, Kraft und Geschicklichkeit geopfert haben und noch opfern. Zehntausende liegen zeitweilig vertrieben in deutschen und ausländischen Lazaretten, und neben der bange Frage, wie viele sich ihnen noch zugesellen werden, taucht die andre auf: wie soll diesen Brüdern, die das Höchste für das Vaterland hingaben, geholfen werden? Das Mannschaftsversorgungsgesetz beantwortet diese bange Frage ebenso unbefriedigend für die direkt Betroffenen wie für die human und gerecht denkende Bevölkerung. Niemand wird bestreiten wollen, daß der Staat die Verpflichtung hat, für die in seinem Dienste zeit ihres ganzen Lebens Geschädigten in ausreichendem Maße zu sorgen. Sieht man sich das Mannschaftsversorgungsgesetz an, so findet man, daß mit ihm diese Verpflichtung keineswegs erfüllt werden kann. Betragen doch die Vollrentenbeträge nur

beim Feldwebel	900 Mark,
„ Sergeanten	720 „
„ Unteroffizier	600 „
„ Gemeinen	540 „

Sie in dieser Höhe zu beziehen, setzt voraus, daß die Erwerbsfähigkeit vollständig geschwunden ist. Das wird aber bei den wenigsten Beschädigten der Fall sein, vielmehr wird bei der Mehrzahl eine nach dieser Vollrente zu berechnende Teilrente in Frage kommen. Hinzu treten allerdings noch die Kriegszulage und die Verhütungszulage. Die Kriegszulage beträgt 15 Mark pro Monat und die Verhütungszulage 27 Mark für den Verlust je einer Hand oder je eines Fußes, beim Verlust der Sprache oder des Gehörs auf beiden Ohren. Nur bei Erblindung auf beiden Augen beträgt sie 54 Mark. Von einer ausreichenden Versorgung kann also nicht die Rede sein. Man kann vielmehr mit Recht behaupten, daß durch diese Sätze nur der notdürftige Unterhalt wird bestreiten werden können.

Man kann diese geringe Versorgung auch nicht damit rechtfertigen, daß die Verhütungszulage genötigt werden sollen, die etwa noch verbliebene Arbeitskraft erwerbstätig zu ihrem Unterhalt nutzbar zu machen. Ein Teil wird beim besten Willen nicht in der Lage sein, auch nur einigermaßen lohnende Erwerbsarbeit verrichten zu können; ein anderer Teil wird, obgleich er das könnte, geeignete Arbeit nicht finden, viele werden infolge der durch die Verhütungszulage eingetretenen teilschweren Depression die Kraft und den Mut nicht aufbringen, Arbeit zu suchen oder doch diesen Versuch nach einigen Mißerfolgen bald aufgeben. Schließlich wird es auch solche geben, die aus eigenem Antrieb oder aus Mißerfolgen dazu kommen werden, sich des öffentlichen Mitleids als Einnahmequelle zu bedienen, um dem Bettelertum aufheinzufallen. Bei allen aber wird eine stumme Verbitterung und Wismut Platz greifen, die sich auch auf die Öffentlichkeit erstrecken werden, soweit sie am Schicksal dieser Unglücklichen teilnimmt. Und bei wem sollte das nicht der Fall sein?

Die vornehmste Aufgabe des Staates wird darin bestehen müssen, allen diesen Opfern mit der Tat und nicht nur mit Worten zu zeigen, daß das Vaterland sie ebenjowenig in der Stunde der Not im Stiche läßt, wie sie es getan haben, als das Vaterland in Gefahr war. Schon dieses Bewußtsein allein wird geeignet sein, sie vertrauensvoll in die Zukunft blicken zu lassen, aufs neue den Kampf ums Dasein für sie unter günstigeren Bedingungen aufzunehmen. Diese ungünstigen Bedingungen wegzuräumen, ist das wichtigste. Der unersehbare Verlust der Gesundheit oder der gesunden Gliedmaßen darf das einzige Opfer sein, was der Staat und die Gesellschaft von dem Verhütungsmitteln verlangt.

Das Opfer des Verhütungsmittels ist ungleich größer als das, welches Staat und Gesellschaft ihm als Gegenleistung bieten. Daher ist die Uniformierung der Leistungen durch das Mannschaftsversorgungsgesetz nicht richtig. Die Gradeinteilung nach Rängen und Chargen mag ihre Berechtigung haben, solange die militärische Organisation in Frage kommt, nicht mehr aber, wenn es sich um die bürgerliche Versorgung des beschädigten Kriegsteilnehmers handelt. Hierbei müssen die soziale Stellung und die bürgerlichen Verhältnisse Berücksichtigung finden. Ein „Gemeiner“ kann durch die Verhütungsmittel mehr geschädigt sein als ein Feldwebel oder Offizier, weil es ihm unmöglich sein wird, seinen hochstehenden bürgerlichen Beruf wieder auszuüben, während der einem niederen Beruf entstammende Chargierte materiell lange nicht so geschädigt ist. Bei der Bemessung der Renten müssen also die bürgerlichen Existenzbedingungen vor der Dienstzeit die Grundlagen der Berechnung abgeben.

Dabei soll und muß natürlich die verbleibende Arbeitskraft entsprechend gewertet und angerechnet werden. Denn die Versorgung soll keine Belohnung, auch keine Kränze, sondern die Erfüllung der Verpflichtung des Staates darstellen. Das Einkommen muß für den Fall höher sein als dasjenige des Zivilberufs des Verletzten vor seiner Einberufung, wenn ihm durch seine Verhütungsmittel oder Krankheit Kosten und Aufwendungen für Heilbehandlung und Verpflegung entstehen. Der Verlust eines Fußes wird es z. B. mit sich bringen, daß nicht unerhebliche Aufwendungen an Jahrgeld im Laufe des Jahres gemacht werden müssen. Die künstlichen Gliedmaßen werden wegen Veränderungen oder Wachstums des Körpers, auch wegen Abnutzung kostspielige Reparaturen erfordern. Medikamente und Stärkungsmittel werden erforderlich sein. Diese außergewöhnlichen Aufwendungen dürfen nicht dem Verletzten auferlegt werden. Durch einen Pauschbetrag über das normale Einkommen muß der Staat diese Verpflichtungen abgeben.

Daß die verbliebene Arbeitskraft nicht nur zu verwenden gewünscht wird, sondern daß sie sogar notwendig gebraucht wird, ist weiterhin erforderlich, dem Verhütungsmitteln zum Bewußtsein zu bringen. Sie sollen sich des Wertes ihrer Leistungen und Fähigkeiten bewusst sein und danach entlohnt und behandelt werden. Es muß alles vermieden werden, um bei ihnen das Gefühl aufkommen zu lassen, als würden sie aus Mitleid beschäftigt und entlohnt. Bei der ungeheuren Dezentrierung der Arbeitskräfte ist es geradezu eine gebieterische Notwendigkeit für den Produktionsprozeß und das Wirtschaftsleben, diese Trümmer an Arbeits- und Produktionskraft zu sammeln, sie in der Leistungsfähigkeit zu steigern und sie nutzbar zu machen. Dabei darf nicht in den Fehler verfallen werden, mit aller Gewalt und mit allen Mitteln diese Steigerung der Arbeitskraft zu erreichen. Daß das dann nur gelinge, um die Rente zu quetschen, wird die unersättliche Auffassung der Geschädigten sein. Die Berufsangehörigkeiten der Unfallversicherung haben auf diesem Gebiet warnende Beispiele gegeben. Ein ähnliches Mißtrauen von vornherein nicht aufkommen zu lassen, ist sehr notwendig. Die in der Vollkraft des Lebens stehenden Menschen haben den Drang der Betätigung und des Schaffens, und Untätigkeit und Müßiggang widerstrebt ihnen größtenteils. Hat die ärztliche und die auf hoher Stufe stehende orthopädische Kunst ihre Aufgabe erfüllt, dann wird der Verletzte geeigneter Beschäftigung zugeführt werden müssen, am besten sein- in früheren Beruf. Mit der Tätigkeit wird allmählich auch die größere Geschicklichkeit, die Steigerung der Arbeitsleistung und die bessere Entlohnung eintreten. Die Freude am Leben wird wieder mehr und mehr bei ihnen Platz greifen.

Um diese vornehmste Aufgabe zu erfüllen, bedarf es aller Kräfte des Volkes. Die Gesamtheit muß die Opfer liebevoll aufnehmen und ihnen die Wege ebnen. Das Unterrichtsamt darf die Geschädigten nicht als Lohnempfänger dem gesunden Arbeiter gegenüber benehmen. Die hergebrachte Wohlthätigkeit darf die Kriegsoffer nicht mit deprimierendem Mitleid belasten, um ihnen den Verlust der Gesundheit und der gesunden Glieder leichter tragen zu machen. Trotz alles guten Willens und aller Aufwendungen kann ihnen sowieso nicht ersetzt werden, was sie im Dienste des Vaterlandes verloren haben. Gustav Krüger.

Soldaten.

Des Tags, da sind sie alle nur Soldaten, das eigne Herz dünkt ihnen kalt und hohl. Was sie vollbringen, sind befohl'ne Taten, und was sie reden, heißt: „Jawohl! Jawohl!“

Nachts aber in den Zelten und Baracken erwacht der alte Mensch in ihrer Brust. Verlerntes Fühlen will die Schläfer packen, jählings wird mancher seiner selbst bewußt.

Wer fühlt sich noch als Korporal, Gemeiner! In ihren Ohren rauscht ein tiefer Ton. Auf einmal sind sie allefamt nur einer: Der Liebende, der Vater und der Sohn.

Der streicht beglückt den Scheitel seines Kindes, der andre sieht sich tätig im Verein. Dem zeigt du, Traun, sein Dorf; der Hauch des Windes will ihm zur Liebsten Wegbegleiter sein.

Und dort: späht nicht die Mutter an der Stiege, harrend, daß der geliebte Sohn ihr naht? — Da schreit der Tag sie auf: „Zum Krieg! Zum Krieg!“ Und wiederum ist jeder nur Soldat.

Josef Luitpold.

Auf dem brennenden Munitionszuge.

Ein Heldentat eines ungarischen Offiziers wird im „Neuen Rester Journal“ in folgender lebendiger Schilderung berichtet: An der Mäce südöstlich des Bahnhofes Alenat, nur etwa 500 Schritt von ihm entfernt, steht die 3. Batterie des 10. Feldartillerieregiments mit der serbischen Kavallerie in erbittertem Kampfe. Auf einmal erfolgt vom Bahnhof her eine furchtbare Detonation, die selbst das Gebrüll der Geschütze übertönt. Eine riesenhafte Feuergerbe schießt himmelan wie ein gelpenfisches Feuerwerk. Was ist geschehen? In einem vollbeladenen Munitionszuge, der sich noch auf dem Bahnhof befindet, hat ein feindlicher Granatenvortreiber eingeschlagen. Der zerprengte Wagen steht jetzt in hellen Flammen, das Feuer greift während um sich, mit höllischem Krach liegt bereits der zweite Wagen in die Luft. Der ganze überaus wertvolle, mit Klein- und Geschützmunition dicht vollgepackte Zug scheint bis auf die letzte Patrone verloren.

Da erbittet sich der Jähzich i. d. Ref. Dr. Eduard v. Abnd- banyah von seinem Hauptmann die Erlaubnis, einen Versuch zur Rettung des Zuges zu machen. Der Hauptmann, der das Geschick seiner Batterie zu leiten hat und sich selbst nicht weggeben kann, ist nur mit zweipoligen Gefährten mit dem tollkühnen Plane seines Jähzichs einverstanden. Man schießt seine Leute nicht gern in den sicheren Tod. Aber zur Ueberlegung bleibt keine Zeit mehr. Schon hurzt der Jähzich auf den rauchumhüllten Bahnhof zu, zwei seiner Fahrgastoffiziere und ein Corporal der Nachbatterie folgen ihm freiwillig nach. Der prächtige, Tod und Verderben spendende Feuerzug hat alles Menschliche aus seiner Nähe bereits vertriebt, vom Bahnhofspersonal ist niemand mehr da, der Lokomotivführer liegt neben dem Gleise tot ausgebreitet, der Heizer ist mit der Lokomotive aus der Station gefahren.

Zum Glück ist er noch nicht weit: in rasendem Laufe wird die Maschine eingeholt, der Jähzich schwingt sich hinauf und gibt den Befehl, sofort in den brennenden Bahnhof zurückzufahren. Dem Heizer bleibt nichts übrig, als zu gehorchen. Mittlerweile sind bereits sechs Waggons von den Flammen erfaßt, in ganzen Schwaden prasselnd glühende Geschosse wie ein jurngeweistes Feuerregen nach allen Seiten durch die Luft mit solcher Wucht und Behenens, daß man bis auf 1500 Schritte im Umkreis die Wirkung verspürt. Und nun geraten die gierig züngelnden Flammen auch an die große Munition der schweren Feldhaubitzen, der ganze Bahnhof ist nur noch ein glühender Krater voll Rauch und Flammen, Getöse und Todesgefahr.

Für den Jähzich aber gibt es kein Zurück mehr; das Leben ist nun einmal eingesetzt, es gilt das Spiel zu gewinnen. Und wie durch ein Wunder gelingt es dem kühnen jungen Manne, nicht weniger als 14 der aufs höchste gefährdeten Munitionswagen loszulassen, und mit der Maschine in Sicherheit zu bringen — eine kostbare Menge Munition. Aber noch immer glaubt der tollkühne Jähzich nicht alles getan zu haben; neuerdings kehrt er in den bereits von allen Seiten brennenden Bahnhof zurück, diesmal mit der Absicht, die in den Magazinen aufgehäpelteten Munitionsverräufe gleichfalls noch zu sichern. Aber hier erwies sich selbst ein Opfermut wie der heutige als vergeblich, eine undurchdringliche Mauer verperrte den Weg zu diesen Magazinen. —

Aus der Verlustliste Nr. 202.

- Infanterie-Regiment Nr. 26.
3. Kompanie: Argasin, Willi Schebeck, Magdeburg, gefallen. Gefr. d. Ref. Karl Schäfer, Genthin, bisher verm., gefallen.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27.
8. Kompanie: Wehrm. Emil Schardt, Wismar, verm., Wehrm. Franz Treibrod, Wollternienburg, verm.
- Reberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 3 des 4. Armeekorps.
1. Kompanie: Uffz. Hermann Mücke, Kropfenstedt, verm. Wehrm. Friedrich Engel, Gatersleben, verm. Wehrm. Otto Müller, Wismar, gefallen. Uffz. August Wundberg, Förderstedt, verm.
2. Kompanie: Wehrm. Ferd. Samann, Wendemark, verm.
3. Kompanie: Uffz. August Kranke, M. Ottersleben, verm. Gefr. August Spethals, Akendorf, verm. Gefr. Wilh. Dietert, Staßfurt, leichtb.
4. Kompanie: Gefr. Wilh. Martwert, Luedduburg, verm. Wehrm. Friedrich Haase, Luedduburg, verm.
- Feldartillerie-Regiment Nr. 40.
6. Batterie: Wehrm. Friedrich Hoffmann, Burg, schwerv.
- Infanterie-Regiment Nr. 21. Berichtigung: Musk. Will. Könnede (4. Komp.), Hasserode, bisher verm., ist verm.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 24. 3. Kompanie: Erf. Ref. Rudolf Goldhardt, Arneburg, leichtb. 4. Kompanie: Ref. Robert Ritter, Neubardensleben, verm.
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 24. 5. Kompanie: Uffz. Leopold Eyrund, Wanzleben, gefallen; Uffz. Karl Braun, Tangermünde, gefallen. 6. Kompanie: Uffz. Hermann Schulte, Gendorf, leichtb.; Gefr. Otto Bullstein, Schönebeck, schwerv. 7. Kompanie: Uffz. Karl Voges, Galsberstadt, leichtb.
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 25. 1. Kompanie: Wehrm. Wilhelm Heerde, 2. Magdeburg, leichtb. 9. Kompanie: Wehrm. Karl Schübe, Wollin, gefallen.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 35. Berichtigung: Drag. Alfred Schulz 2 (10. Komp.), Magdeburg, bisher verm., ist gefallen.
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 48. 12. Kompanie: Uffz. Karl Krenzlin, Rogosen, schwerv.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 49. 6. Kompanie: Ref. Wilhelm Jacobs, Mienweddingen, gefallen.
- Infanterie-Regiment Nr. 92. 5. Kompanie: Ref. Friedrich Leue, Stendal, schwerv.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 99. 2. Kompanie: Erf. Ref. Wilhelm Schulze, Gr. Rodensleben, gefallen. 3. Kompanie: Erf. Ref. Wilhelm Gille, Lvenstedt, gefallen.
- Infanterie-Regiment Nr. 128. 2. Kompanie: Wehrm. Joachim Pieper, Ferner, leichtb.
- Infanterie-Regiment Nr. 130. 10. Kompanie: Freiw. Artur Tschopp, Magdeburg, verm.
- Infanterie-Regiment Nr. 165. 2. Kompanie: Ref. Otto Geseh, Wernstedt, verm.
- Infanterie-Regiment Nr. 171. 11. Kompanie: Erf. Ref. Willi Müller, Mchersleben, gefallen.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227. 10. Kompanie: Musk. Heinrich Hoffmann, Salzweber, verm. u. verm.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 257. 1. Kompanie: Uffz. Max Bruns, Galsberstadt, leichtb. 3. Kompanie: Luftsch. Bernhard Kollwitz, Galsberstadt, leichtb.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 265. 12. Kompanie: Musk. Heinrich Kehrhorn, Deersheim, verm.; Musk. Rud. Angemeier, Hohenmarsleben, verm.
- Brigade-Gras-Bataillon Nr. 15. 2. Kompanie: Erf. Ref. Wilhelm Radebuch, Thielbeer, gefallen.
- Dragoner-Regiment Nr. 13. 3. Eskadron: Gefr. Karl Kersten, Salzweber, gefallen; Uff. Otto Elze, Staßfurt, verm.
- Landwehr-Kavallerie-Regiment Nr. 1. 3. Landw.-Esc. Uffz. Richard Stieger, Magdeburg, an seinen Wunden gest.
4. Arde-Feldartillerie-Regiment. Gefr. Friedrich Schulz (1. A.-R.), Mieste, durch Unf. verl.

Unterirdische Gemüesfelder bei Lilla.

Ein Nachmeister schreibt in der „Lillaer Kriegszeitung“: Von Süden her mit unserer Kolonne nach Lilla marschierend, gewahrten wir zahlreiche über dem Erdboden sich erhebende Masten, die unsere Aufmerksamkeit erregten. Wir sahen, daß es Streikleitern waren, die in die Tiefe führten. Gelegentlich eines Geländeerits kamen wir in die Nähe eines dieser Einleiters. Hier bemerkten wir, wie halb- wüchtige Burschen mit Äxten sich zu schaffen machten und sahen, daß von da unten Grünwaren aus Tageslicht befördert wurden. Flugs wurde befohlen, einem dieser unterirdischen Gemüesfelder einen Besuch abzustatten. Der Abstieg war insofern nicht ungefährlich, als die Sprossenleiter oben nur mit Ketten befestigt war, im übrigen aber in dem kochendhitzigen Schacht frei hing. Der Raum war mangelhaft erleuchtet, eine mitgebrachte Kerze leuchtete uns daher gute Dienste. Um den Rückweg zu finden, bezeichneten wir mit Papierstreifen den gegangenen Weg. Wir befanden uns in einem frühen Kalksteinbruch. Durch unsere Taschenlampe erhielt, gleich der Raum einem Dome mit schauerlich schönen Deckenmalereien. Links und rechts der schmalen Gänge haben die Bewohner der anliegenden Erdfelder Beete von befeuchteter Erde angelegt. Bei Treibhausstemperatur gedeihen hier unter die feinsten Champignons. In andern Schächten wird sich viel gebaut. Eine sinnreiche Ausnutzung des Bodens über und unter der Erde befindet sich also hier. Soweit unsere Papierstreifen zeigten, schritten wir vorwärts, sammelten eine Anzahl der prächtigen Pilze, die uns später als Beigabe zu einer Kriegszuppe gut mundeten.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 20. April 1915.

Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Man schreibt uns:

Immer mehr, je länger der Krieg dauert, stellt es sich als eine Notwendigkeit heraus, für die in Feindesland in Gefangenschaft befindlichen Deutschen, seien es Militär- oder Zivilpersonen, eine regelrechte, zweckentsprechende Fürsorge in die Wege zu leiten. Es ist rückhaltlos anzuerkennen, daß die Zentrale des Roten Kreuzes in Berlin, Abteilung für Gefangenfürsorge, ebenso wie das Genfer Rote Kreuz bereits jetzt nach dieser Seite hin außerordentliche Anstrengungen gemacht haben; sie können jedoch infolge der übermäßigen Quanspruchnahme naturgemäß einzelne Wünsche nicht ausreichend berücksichtigen. Inzwischen sind diese Organisationen auf die mangelhaften und verspätet eingehenden amtlichen Listen der feindlichen Regierungen als Material angewiesen.

Um diese Lücke auszufüllen und die Zentrale des Roten Kreuzes möglichst nach dieser Richtung hin zu entlasten, hat sich in Hamburg im November v. J. ein Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene vom Hamburger Landesverein vom Roten Kreuz gebildet, der sich bei seinen Nachforschungen nach Vermittlern und Vergleichlichen unter anderem auch der nach neutralen Ländern bestehenden Handelsbeziehungen bedient und so außerordentlich günstige Erfolge erzielt hat, daß die Tätigkeit vom Auswärtigen Amt, wie vom Kriegsministerium anerkannt worden ist und letzteres nahegelegt hat, die Organisation über das ganze Reich zu verbreiten.

In Verfolg dieser Anregung sind im Einverständnis mit der Zentrale des Roten Kreuzes und in ständigen Wechselbeziehungen mit dieser zwei Zentralstellen errichtet worden, und zwar in Hamburg für Norddeutschland und in Frankfurt a. M. für Süddeutschland. Für die Provinzen werden ehrenamtlich wirkende Unterausschüsse ins Leben gerufen und für die Kreise oder größeren Städte sollen Ortsausschüsse gebildet oder Vertrauensmänner, die der Angelegenheit Interesse entgegenbringen, um ihre Mitwirkung gebeten werden.

Da die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche nicht allein Nachforschungen nach Vermittlern anstellen will, sondern es sich auch zur Aufgabe gestellt hat, unsern kriegsgefangenen Brüdern durch Uebermittlung von Geldunterstützungen eine Erleichterung ihrer schweren Lage zu schaffen, so ist es dringend erforderlich, die hierzu benötigten Mittel zusammenzubringen, und die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche glaubt sich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß der in geradezu bewundernswürdiger Weise zutage getretene Opfergeist des deutschen Volkes gerade in vorliegendem Falle, in dem es sich um eine Erleichterung des Loses unsrer kriegsgefangenen Brüder handelt, sich wiederum glänzend bewähren wird.

Ein Aufruf des Ausschusses für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt, ist in unsrer heutigen Nummer veröffentlicht.

Öffentliche Konsumenten-Versammlung.

Am Montag abend hielt der vom Kriegsausschuss für Konsumenten-Interessen gebildete Bezirksausschuss Magdeburg im Zirkusgebäude eine öffentliche Versammlung ab, die aus allen Bevölkerungsschichten gut besucht war. Neben mehreren sozialdemokratischen und bürgerlichen Stadtverordneten waren u. a. der Reichstagsabgeordnete für Magdeburg, Rechtsanwalt Landsherg, und der Polizeipräsident von Alten anwesend. Oberpräsident Hegel hat sich entschuldigen lassen, ebenso Stadtrat Paul für den Magistrat. Nach der Eröffnung gab der Vorsitzende, Stadtr. Hoffberg, zunächst die Aufgaben des Kriegsausschusses bekannt, die darin gipfeln, die Masse der Verbraucher vor den Preissteigerungen in jeder Form zu schützen und der wucherischen Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft vorzubeugen.

Der Referent, Arbeitersekretär Werling, führte einleitend aus, daß es sich für die Versammlung in der Hauptsache nur darum handeln könne, die Konsumenteninteressen klarzulegen. Nicht nur an der. Grenzen tobt der schwere Kampf, sondern auch im Inland muß gegen die von England ausgesprochene Aushungerungspolitik angekämpft werden. Neben den großen strategischen Fragen ist es die Ernährungsfrage des deutschen Volkes, die den Hof bildet, um den sich alles dreht. Darauf deuten, neben andern, die fast täglichen Verfügungen der Behörden hin, die die Ernährung des Volkes sicherstellen sollen.

Nach einer Erläuterung der verschiedenen Sechrechtsdeklarationen, aus denen England angeblich sein Recht schöpft, Deutschland die Zufuhr an Lebensmitteln abzuschnüren, führte der Referent weiter aus, wie gegen diese Absperrung die neutralen Staaten, weil am meisten geschädigt, zwar protestieren, aber bei England keinen Erfolg gehabt haben. Der Wirtschaftskampf, der in Deutschland geführt werden muß, hat eine dreifache Gliederung. Er zerfällt 1. in den Finanzkampf zur Beschaffung der nötigen Geldmittel. Diese Frage kann nach den Erträgen der letzten Kriegsanleihe als gelöst bezeichnet werden. 2. den Gewerbestampf, der durch die Unterwerfung des Exportgeschäfts sich herstellt. 3. den Hauptkampf, den Er-

Unter Bezugnahme ins reiche Zahlenmaterial schildert der Redner die deutsche Ernährung und Ausfuhr verschiedener Produkte und Lebensmittel und den Schaden, den eine Anzahl von neutralen Staaten durch den Wegfall der Ausfuhr jetzt erleiden. Insbesondere bespricht der Referent eingehend die behördlichen Maßnahmen, die fast alle den Zweck haben, die im Lande vorhandenen Nahrungsmittel an Brotgetreide und Kartoffeln so heranzuwenden und zu verteilen, daß die Bevölkerung bis zu den Erträgen der nächsten Ernte, ohne Not zu leiden, auskommt. Notwendig sei hier vor allem die Beschränkung der Viehhaltung, deren Nahrung zumeist aus Kartoffeln und Roggenmischfutter besteht, das sind die Schweine. Die Vorschläge des Professors Elshäcker, einer Autorität auf dem Gebiete der Volksernährung, die Tätigkeit der Kriegsernährungsgesellschaft, die weitgehenden Befugnisse der Landräte und der staatlichen und städtischen Behörden wurden hierbei eingehend berücksichtigt. Die Hauptsache ist, daß der Bundesrat Maßnahmen trifft, damit die vorhandenen Nahrungsmittel auch wirklich für die Menschen herangezogen werden. Ferner muß durch gezielte Organisation auf dem Gebiete der Landwirtschaft Vorzüge getroffen werden, damit das deutsche Volk in der Zukunft nie wieder in eine ähnliche Situation wie die jetzige hineinkommt. Wenn endlich noch Maßnahmen getroffen werden, damit die Nahrungsmittel nicht zu Spekulationsmedien benutzt werden, dann, so schloß der Redner, dürfen wir ruhig der Zukunft entgegensehen.

In der Diskussion kritisierte der Lagerkeller Gubener, der Arbeitersekretär Krüger und der Tischler Seeger die große durchwegs unberechtigte Preissteigerung der wichtigsten Nahrungsmittel.

Nachstehende Entschließung fand am Schlusse der Versammlung einstimmige Annahme:

„Die heutige, vom Kriegsausschuss für Konsumenten-Interessen, Bezirk Magdeburg, nach dem Zirkus Blumenfeld einberufene Konsumentenversammlung erwartet: daß schnellstens die vorhandener Kartoffelvorräte für die menschliche Ernährung sichergestellt werden. Namentlich wird erwartet, daß die Kartoffeln, das hauptsächlichste Nahrungsmittel der minderbemittelten Bevölkerung, für diese zu erschwinglichen Preisen bereitgehalten werden. Um diesen Zweck zu erreichen, ist es unbedingt notwendig, die Schweinebestände zu verringern und überhaupt dafür zu sorgen, daß die Kartoffeln nicht für die Viehfütterung in dieser der menschlichen Ernährung schädlichen Weise verwendet werden.“

Unvergesslich muß durch behördliche Maßnahmen und geeignete Zusammenwirken der in Betracht kommenden Verbände dafür gesorgt werden, daß das diesjährige Ernterückergut der Privatpekulation entzogen und den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechend in den Verkehr gebracht wird.“

— Die städtische Kartoffelversorgung. Die Bestellungen auf Kartoffeln in den vom Magistrat ausgegebenen Listen haben im ganzen eine Menge von rund 25000 Zentnern ergeben, mit deren Erledigung von Montag an begonnen worden ist. Selbstverständlich wird die Anfuhr sowie die Ablieferung dieser Menge einige Zeit in Anspruch nehmen. Es wird sich also nicht vermeiden lassen, daß ein Teil der Verbraucher wesentlich früher mit Kartoffeln versorgt wird als der andre. Im übrigen wird es notwendig sein, daß die Verbraucher ihre Kartoffelvorräte in zweckmäßiger Weise aufbewahren, damit jeder Verlust nach Möglichkeit vermieden wird. Wie von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, ist dazu in erster Linie notwendig, daß ein vollständig trockner und starker Aufbewahrungsort zur Verwendung gelangt. Die Kartoffeln dürfen nicht höher als 1 Meter eingeschüttet werden. Der Aufbewahrungsort darf nicht hell sein, da die Kartoffeln sonst leicht grün und für Nahrungszwecke minderwertig werden. Ebenso muß dafür gesorgt werden, daß der Aufbewahrungsort Luftdurchzug hat.

— Militär-Vorbereitungsanstalten. Gemäß Verfügung des Kriegsministeriums finden Einstellungen von Freiwilligen in Militär-Vorbereitungsanstalten nicht mehr statt.

— Die Rache des aus dem Lokal gewiesenen Stammgastes. Wegen unrichtiger Anschuldigungen und Beleidigung hat das Landgericht Magdeburg am 11. Januar d. J. den ehemaligen Verleumdungsbeamten Eugen Kenschel zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. In dem in der Leipziger Straße zu Magdeburg bestehenden „Konzertlokal“ war der Angeklagte lange Zeit Stammgast, bis ihm eines Tages das Lokal verboten wurde. Aus Rache erstattete er bei der Polizei gegen den Wirt eine Anzeige, in der er behauptete, daß der Betrieb der Kantine in dem Lokal nicht einwandfrei sei. Eine Behauptung, die jedoch völlig aus der Luft gegriffen war. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision eingelegt, die indessen am Montag vom Reichsgericht verworfen wurde.

— Ein Räuber von Feldpostkästen hatte sich am Montag vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten. Es war der frühere Postauswärtiger Heinrich Meister von hier, geboren 1897, der seit 17. April 1913 in der Briefträgererei des Postamts 1 und nach Ausbruch des Krieges im Postamt 7 beschäftigt wurde. Am Sonntag den 14. Februar d. J. arbeitete er im Postamt 1 und wurde dabei abgefaßt, als er eine Taschenuhr heimlich in die Tasche steckte. Bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde dann eine große Anzahl von Waren vorgefunden, die der Angeklagte aus Briefen und Paketen gestohlen hatte, die für im Felde stehende Soldaten bestimmt waren. Die Feldpostpakete nahm er im Januar aus Säcken, die mit Siegelmarken versehen waren. Die Lebens- und Genussmittel verbrauchte er selbst. Der Angeklagte wurde wegen fortgesetzten Diebstahls gegen § 350, 354 und 136 des Strafgesetzbuchs zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

— Ein Unhold. In nichtöffentlicher Sitzung des hiesigen Landgerichts wurde am Montag der Arbeiter Karl Henschelmann von hier, geboren 1886, wegen Sittlichkeitsverbrechens an seinen beiden Töchtern und wegen Beleidigung eines andern Mädchens zu fünf Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. In derselben Sitzung wurde der Zimmermann Wilhelm Theuerlauf von hier, geboren 1859, wegen Sittlichkeitsverbrechens an seiner Stieftochter, die er adoptiert hatte, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

— Arbeiterjugend. Die Neue Neustädter Jugend trifft sich dienstags im „Weißen Hirs“, die Sudenburger bei Flemming, St.-Michael-Straße. Für Budau finden Donnerstags Zusammenkünfte in der „Thalia“, Dorotheenstraße, für Altstadt und Alte Neustadt Georgenplatz 10 statt. Die Jugend ist zu fleißigem Besuch freundlichst eingeladen.

— Mit allen Wässern gewaschen, wie man so sagt, ist der 34-jährige Handlungslehrling Walter Keller, der am Montag vor dem Magdeburger Landgericht angeklagt war. Der Angeklagte wurde im September 1914 von Leipzig und Rostock aus schriftlich verurteilt; er hielt sich deshalb verborgen und kam nach Magdeburg. Auf dem Bahnhofs trat er eine im Dienste des Roten Kreuzes stehende Dame und klagte ihr, er sei vor den Russen in Dürre zu sein und gelüchelte, wolle aber gern zurückkehren und sei völlig mittellos. Durch ihre Vermittlung erhielt er dann längere Zeit Unterkunft bei dem Kaufmann Heimke. Der ihn auch mit größtem Geldbetrag unterstützte. Seinen Vater Ockmann borgte er mit 20 Mark an. Der Angeklagte fand im Oktober bei einem Fabrikanten Stellung und unterschlug ihm aus der vermalten Kassenliste 234,27 Mark. Von hier nahm er Stellung in Hannover und fuhr dort seiner Logiswirtin eine halbe Uhr, die er verlegte. Den Angeklagten wurde eine Unterdrückung und Diebstahls zwei Jahre Gefängnis.

— Gestohlen wurden aus dem Haus des Hauses Große Diesdortter Straße Nr. 36 ein Damenrad „Dürkopp“ (Fabriknummer 5908), vom Hofe des Grundstücks Goldschmiedebriicke Nr. 15 ein Fahrrad „Eperber“ (Fabriknummer 8880), von einem Lagerplatz auf dem Hauptbahnhof stohle zwei Pferdegeden mit der Bezeichnung „Eise-Kohlenkottor“; von einem Treppenhof in der Gärtnerstraße ein Herrenjackett, in dessen einer Tasche ein Taschenbuch für Elektromonteur mit dem Namen Theodor Schöder stand; in der Auguststraße ein Fahrrad „Koralle“. Im letzten Falle wurde der Dieb, ein 14 Jahre alter Schornsteinfegerlehrling, von dem Bestohlenen am Hauptbahnhof mit dem Mäde betroffen und einem Schutzmann übergeben. Er wollte angeblich etwas spazierenfahren und das Rad dann stehen lassen.

— X Schlafstellenwandler in Postuniform. Am 14. d. M. hat ein angeblicher Postbote Wolf bei einer Witwe im Knochenhauerufer eine Schlafstelle bezogen. Am andern Mittag hat er sich von der Witwe 4 Mark geben lassen, um seine Sachen bei der Bahn einlösen zu können. Zum Transport derselben sind die Kinder der Witwe mitgegangen. Auf dem Weiten Wege ist er plötzlich fortgelaufen. Der Betrüger ist etwa 28 Jahre alt, 1,72 Meter groß, unterseht, hat blondes Haar, blonden Schnurrbart und schlechte Zähne. Er trug Postuniform. Vor demselben wird gemerkt. Die Kriminalpolizei ersucht um sofortige Nachricht, falls sich derselbe noch weiter hier einmietet sollte.

— X In Haft genommen. Der vielfach vorbestrafte Schuhmacher Heinrich Clausniger von hier, der aus einem verschlossenen Schlafhaus in der Schopenhauerstraße mittels Einsteigens durch ein Fenster vom Hofe aus eine Seite Speck und ein Dienstmädchen, das in Berlin einem Mädchen, mit dem es bei einer Herrschaft diente, unter erschwerenden Umständen 30 Mark gestohlen hat, wurden festgenommen.

— Unfall. Der Dreher Karl K. geriet in der Nacht vom Montag zum Dienstag in der Maschinenfabrik Schmiedauer Straße 33 beim Wegnehmen von Spänen an der Drehbank in das Getriebe. Er erlitt schwere Verletzungen am linken Arm und Kopf. Nach Auflegung eines Notverbandes wurde der Verletzte mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhaus gebracht.

— Tot aufgefunden. Am 18. d. M. abends wurde der 74 Jahre alte wohnungslose Händler Anton Albrecht von hier durch spielende Kinder in einem Kanaalbach am Friedrich-Wilhelms-Garten, in dem er jedenfalls gerächtigt hatte, tot aufgefunden. Er war im Februar wegen eines Herzleidens und im März wegen Alkoholismus in einer Krankenanstalt behandelt und wird an einer dieser Krankheiten verstorben sein.

— Der Künstlerabend zum Besten unsrer Kriegsblinden hatte einen sehr freundlichen künstlerischen Erfolg. Neben bekannten heimischen Vortragskünstlern (Batterie von der Weien, Gertraud Krull und Margarete Blank) waren es besonders Paul Edlich mit seinem sympathischen Tenor und Professor Johannes Merkel (Klavier), die dem Programm ein andres Gepräge gaben. Von schöner Wirkung war Edlichs Gebet aus „Kienzi“; auch die freigelegten Lieder fanden ein starkes Echo in dem gefüllten „Hohenzollern“-Saal. Professor Merkel begleitete in sehr feinfühler Weise.

— Wilhelm-Theater. Zugunsten des Orchesterpersonals wurde am Montag Willkürs Operette „Gasparone“ und Paul Stampa als Gast in der Titelrolle gegeben. Die Operette, die seinerzeit Repertoirestück aller Operettenbühnen war, findet heute noch ein sehr interessiertes Publikum, wie auch der Kassen-erfolg wieder bezeugt. Eine Handlung, die auf die Unschicklichkeit eines Hofenwirts hinzielt, zieht das Publikum immer gern, zumal wenn ihre Vergeltungstheorie durch eine Liebesgeschichte unterbrochen wird. Auch heute folgte das Haus den bunten Ereignissen auf der Bühne mit großer Aufmerksamkeit, sympathisierte mit Gerta Bree als Carlotta und mit Paul Stampa als Gertrude, hatte für das „Geschäft“ Benozos und Soras (Kellner, Ebner und Ellen (Gerde) ein verständnisvolles Lächeln übrig, verabschiedete den Podesta Majoni (Gustav Stelzer) und dessen Sohn und Taugenichts Einbufo (Heinz Wendenhöfer) und amüsierte sich köstlich über die Gemobia Anguile Richters, welche die Männer in verzehrender Liebe verspeisen möchte. Genug, die Operette verfehlte ihre Wirkung in keiner Weise, die Hauptrollen waren durchweg gut besetzt und im Orchester, das Kapellmeister Karl Langfrüh sehr aufmerksam führte, war in Anbetracht des Ehrenlozes eine gehobene Stimmung zu bemerken. So dürften alle Faktoren, die auf „Gasparone“ interessiert waren, mit dem Erfolg sehr zufrieden gewesen sein.

Konzerte, Theater u.

Mitteilungen der Direktoren.

* Städtische Konzerte. Auf das am Mittwoch den 21. April im Zirkus stattfindende große vaterländische Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Professors Krug-Walbee wird nochmals hingewiesen. Eintrittskarten zu den nummerierten Plätzen sind nur in der Heinrichshoferschen Musikalienhandlung, zu nichtnummerierten Plätzen in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben. Militär in Uniform hat freien Zutritt zu den Manegeplätzen. Freikarten für die Angehörigen Magdeburger Krieger werden durch die Zahlstellen für Kriegshilfe in Sudenburg und Budau ausgegeben.

* Stadttheater. Am Mittwoch wird Theodor Körners Trauerspiel „Ziny“ auf Wunsch weiter Kreise wiederholt werden. Militär- und Schülerkarten haben Giltigkeit. Für das am Donnerstag stattfindende zweite Gastspiel der Hof- und Kammerängerin Francisca Kaufmann als Violetta in Verdis großer Oper „La Traviata“ hat sich ein großes Interesse kundgegeben. Wie auch das vorjährige Gastspiel der Künstlerin in dieser Rolle bewies, ist die Violetta anerkanntermaßen eine ihrer besten Leistungen. — Am kommenden Montag, dem 26. April, wird eine Wohltätigkeits-Veranstaltung stattfinden. Unter musikalischer Leitung des Kapellmeisters Joseph Böllrich und unter Mitwirkung unsrer ersten Opernkünstler werden Arien, Duette und Quartette aus den Opern Wagners, Mozarts, Nicolais, Meyerbeers zum Vortrag gelangen. Unser Orchester wird die „Symphonie-Ouverture Beethoven's und das Vorspiel zu „Die Meisterfinger von Nürnberg“ zu Gehör bringen. Das vornehm gehaltene Programm und der gute Zweck, welchen die Veranstaltung verfolgt, wird gewiß für ein voll besetztes Haus an diesem Abend sorgen.

* Zentraltheater. Auf die am Mittwoch stattfindende Jubiläums-Aufführung „Der Juggaron“ sei nochmals besonders hingewiesen, ebenso auf die mit dieser Vorstellung verbundene Gesandten-Verteilung. Obgleich „Der Juggaron“ bereits in den letzten Friedensjahren entstanden ist, hat er seine Lebensfähigkeit und Wirksamkeit auch während der Kriegszeit hier und in vielen andern Städten voll aufbewiesen, denn für Frohsinn und genussvollen Humor ist auch jetzt Platz.

Bereins-Kalender.

Gewerbegerichtsbefehl. Am Dienstag den 20. April, abends 8 1/2 Uhr, bei G. Wöhme, Kleine Klosterstraße 15/16. 354
Genossenschaftsfunktionäre! Das „Genossenschaftliche Volksblatt“ liegt in den Lagern zum Abholen bereit. 101
Magdeburger Damenchor. Donnerstag abend 8 Uhr Chorprobe im Gemeindehaus, Marktstraße 3c. 104

Wettervorhersage.

Mittwoch den 21. April: Heiter, trocken, warm. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 19. April. Todesfälle: Eisenbahnschaffner a. D. Friedrich Gräßhoff, 67 J. 5 M. 20 T. Wilhelmine geb. Brandstein, Ehefrau des Arbeiters Otto Sommerfeld, 53 J. 11 M. 8 T. Posthelfer August Zimmermann, 55 J. 5 M. 17 T. Schlosser Gustav Dreher, 45 J. 1 M. 14 T. Luise geb. Volkstedt, Ehefrau des Paders Will Kühle, 30 J. 8 M. 17 T. Alma geb. Kranhold, Ehefrau des Restaurateurs Franz Wehe, 27 J. 9 M. 28 T. Ilse, T. des Arbeiters Ferdinand Wehne, 2 M. 6 T.
Neustadt, 19. April. Todesfälle: Gefreiter im Inf.-Regt. 26 Postassistent Johannes Westhorn, 28 J. Postsekretär Otto Janke, 50 J. Witwe Auguste Nicolai geb. Kurich, 70 J. Erbschaftsreferent im Inf.-Regt. 226 Bahnarbeiter Karl W. der. 27 J. Margarete, T. des Zigarrenmachers Woldegar Vander, 21 T. Martha, T. des Arbeiters Reinhold Fimmel, 12 T.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Stedenpferd-
Seife
die beste Milchemulsion
für zarte weiße Haut
a. Stück 50 x

Die Magdeburger Arbeiterjugendbewegung.

Die Jugendbewegung kommt im öffentlichen Leben nur in sehr geringem Maße zur Geltung. Sie hat weder die Möglichkeit noch die Aufgabe, praktisch an den großen Kämpfen der Meinungen und Interessen teilzunehmen, ihre Arbeit liegt auf einem andern Gebiet. Sie bereitet vor, sucht in jungen Menschen Kräfte, körperliche und geistige zu sammeln und zu heiligen. Die ältere Arbeiterklasse, die in Friedenszeiten einen schweren Daseinskampf zu führen hat und in diesen harten Kämpfen dreifache Väter trägt, muß ihre ganze Kraft und ihre Zeit an ihr Ringen setzen, sie kann an der Jugendbewegung nur in geringem Umfang Anteil nehmen. So natürlich dieses Verhältnis sein mag, bedauerlich bleibt doch, daß es eine „erechte Beunteilung des Wertes der Arbeiterjugendbewegung“ selten aufkommen läßt. Man sieht gelegentlich das bunte Spiel und hört, wie sich manchmal die Lebenslust etwas geistvoll äußert. Danach wird das Urteil über die gesamte Bewegung gefällt. Man vergißt, daß Spiel und Freude für das Wachstum des jungen Menschen so nötig sind wie Luft und Sonne, daß im Jugendspiel ein hoher Ernst liegt. Aber in Spiel und Unterhaltung erschöpft sich das Wirken der Arbeiterjugendbewegung nicht, es wird viel ernste Bildung und Erziehungsarbeit geleistet, das zeigt schon ein flüchtiger Ueberblick über die Tätigkeit der Magdeburger Jugendbewegung im verfloffenen Geschäftsjahr, vom 1. April 1914 bis 31. März 1915, über die hier kurz berichtet werden soll.

Der Hauptteil der Jugendarbeit bestand in der Veranstaltung regelmäßiger Zusammenkünfte und deren Ausgestaltung. In jeder Woche trifft sich die Jugend in jedem der fünf gebildeten Stadtbezirke einmal zusammen. Bis zum Ausbruch des Krieges fanden 82 derartige Werttagssitzungen statt. Den Zusammenkünften Form und Inhalt zu geben, für gute Geselligkeit und Belehrung zu sorgen, erforderte einige Mühe. Erfolgreich war dabei das rege Interesse und die tätige Anteilnahme der Jugend. Neben den Spielen in mannichfaltigen Formen wurde Musik gepflegt, wurden Dichtungen und Abhandlungen gelesen, rezitiert, Vorträge gehalten. Vor dem Kriege wurde darauf gehalten, daß in jedem Bezirk monatlich mindestens ein Vortrag gehalten wird. An 21 Abenden wurden belehrende Vorträge gehalten. In den Werttagssitzungen nahmen teil bis zum Kriegsausbruch in jeder Woche insgesamt 240 bis 260 Jugendliche. Neben den Veranstaltungen im Sommer gab es im Sommer noch Abendspaziergänge, Spiele im Freien usw. Sonntags wurden für die Gesamtheit größere Ausflüge und für die Bezirke Gruppenwanderungen veranstaltet. Die Spiele im Freien und die Wanderungen zeigten, daß die Jugend gesund und körperlich nicht träge aus dem Wege geht. Trotzdem bei den Wanderungen jede unnütze Kilometerleistung vermieden und darauf gehalten wurde, daß auch körperlich minder stark Entwidene mitgehen konnten, wurden doch manche Strapazen verlangt. Weichlinge sollen die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen auch nicht werden. Die Zahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an den Sonntagswanderungen schwankte zwischen 40 und 160 und betrug im Durchschnitt 95. Im ganzen betrug demnach die durchschnittliche Beteiligungsziffer für die Zeit vor Kriegsausbruch wöchentlich 350. Wenn berücksichtigt wird, daß die Jugend zu ihren Zusammenkünften geht, ohne dabei ein bestimmtes Ziel zu verfolgen wie ältere Arbeiter, die in ihren Versammlungen Verwaltungssachen, Lohnbewegungen oder politische Aktionen beraten, daß sie keine Organisation besitzt, kann diese Beteiligung an den Veranstaltungen als ein gutes Zeichen für den Vereinigungswillen der Jugend angesehen werden.

Die Jugend wollte auch ihren Eltern und Angehörigen zeigen, mit welchen Dingen sie sich an ihren Besessenen, Rezitationsabenden und Unterhaltungsabenden beschäftigte, sie lud daher sechsmal in den Bezirken zu Elternabenden ein. Für gute Unterhaltung, Musik, einfache theatralische Aufführungen, Rezitationen usw., war dabei immer aufs beste gesorgt, nur ein Mangel machte sich recht unangenehm bemerkbar: es fehlten die Eltern. Nur eine kleine Schaar hatte sich in der Regel eingefunden. Das ist sehr zu bedauern. Die Eltern sollten doch die Geselligkeit und die Dinge kennen zu lernen suchen, mit denen ihre Kinder Umgang pflegen.

Die Jugend traf auch künstlerische Veranstaltungen und feierte Feste. Am 2. Oktober vorigen Jahres fand die städtische Dinerfeier im „Luisenpark“ statt. Das gehaltvolle Programm, die vollendete Ausführung durch bewährte Kräfte hätte einen bessern Besuch verdient. Am 20. Juni zog die Jugend in der stattlichen Zahl von über 400 abends in den Wald, um die Sommerferien zu feiern. Die Feier war recht eigenartig. Ein Sonnenwendspiel wurde im nächtlichen Wald aufgeführt, durch das schweigende Dunkel sprang die Freude an der Natur, Phantasie und Jugendübermut hielt gleichen Schritt. Natürlich wurde auch eine Stunde des ernsten Nachdenkens durchlebt.

Ein schönes Beispiel, in welcher anmutiger Form die Jugend ihren Gang zum Abenteuerlichen mit der Liebe zum Schönen, im gewissen Sinne künstlerischen produktiv werden läßt, war ein merkwürdiger Sommerabend in einem bekannten Walde. Wenn wir in der Dämmerung durch den Wald streifen, dann läßt unsere Phantasie uns im Schatten der Bäume, im Dunkel des Buchenwalds wohl allerlei Wesen

aus der Märchenwelt erscheinen. Da sehen wir Raben unter einer hochstämmigen Tanne stehen, Gnomen und Zwerge wuscheln durchs dünne Laub, im weißen Nebelstreif, der sich über der Waldwiese hebt, schweben Erfindungs Dämonen im ziellosen Reigen. Junge Freunde aus der Neustadt wollten nun, daß auch die Leute in der Arbeiterjugend, deren Phantasie sich auf derartige Produktion nicht einläßt, ein Märchenerlebnis im Walde haben. Sie ließen eine Einladung zu einem Abendspaziergang ergehen. Die ahnungslosen Gäste kamen und fanden es in dem erwähnten Walde gemächlich. Da schritt Raben unter dem weissen Laub und Ledereis aus dem Buchendunkel heraus, Hergen und Kobolde stritten sich, junge Mädchen, märchenhaft fein natürlich, ließen im Reigen Schlier wie Nebelschwaden wehen. Vielen, die in der Aufklärung noch nicht weit genug vorgeschritten waren, wurde bänglich zumute und atmeten erst auf, als sich der Raben, die Hergen und Hergen als Neufährter Klingel und Wädel entpuppten.

Dann wurde noch das Weichnächtsfest in erster Reihe gefeiert. Wegen der Feste der Jugend, die in der hier geschilderten freundschaftlichen, dabei aber ernst anregenden Form begangen wurden, wird von Arbeitern oft eingewendet, das sei zuviel schöner Lebensgenuss, die Jugend müsse mehr strenge Zucht und ernste Unterweisung haben. Gegen diese Ansicht sei bemerkt, daß die tüchtigsten und ernstesten Menschen ohne die merkwürdige Negung, die man Vegetation nennt, nicht auskommen, wenn sie für der Menschheit große Gegenstände eintreten sollen. Vegetation fordert aber am besten, wenn junge Leute festgenümmert zueinander kommen.

Eine arge Störung brachte der Krieg in die Tätigkeit der Jugendbewegung. In den ersten Kriegswochen fanden sich nur wenige Jugendfreunde an den gewohnten Abenden in den liebgewordenen Räumen ein. Die Jugend hatte auch eine tüchtige Last tragen zu tragen. Väter, Brüder mußten ins Feld, den Zurückgebliebenen drohte Arbeitslosigkeit. Eine Anzahl jugendlicher nahm Abschied und zog aufs Land zur Entarbeit. Später nahm mancher liebe Freund, der so munter mitgegangen war und im Spiele seine Kameradschaftlichkeit bewiesen hatte, Abschied in feldgrauer Uniform. Am 3. Oktober wurde für die Jugend eine öffentliche Veranstaltung veranstaltet, in der Stadtverordneter Henneberg über „Krieg und Arbeiterjugend“ referierte. Die Veranstaltung war von über 200 Jugendlichen besucht. Unmühsam schlossen sich auch wieder zu den regelmäßigen Spiel- und Unterhaltungs-Zusammenkünften die Räume. Es fanden nunmehr wöchentlich vier Zusammenkünfte für Bezirke statt. Dienstags wurden im Winterhalbjahr Handarbeitsabende abgehalten. Sonntags wurden Ausflüge oder Zusammenkünfte in den Nebenräumen der Arbeiter-Bibliothek, Georgenplatz 10, veranstaltet. Ferner unternahm kleinere Gruppen aus den Bezirken Wanderungen durch die hiesigen Wälder und andere Besichtigungen. Die Sonntagssitzungen erweiterten sich eines in ein gutes Weichnächtsfest, wie es in früheren Jahren nicht zu erreichen war. Auch der Besuch der Werttagssitzungen steigerte sich beträchtlich, so daß in den ersten vier Wochen dieses Jahres die Teilnehmerziffer der gleichen Zeit des Vorjahres bedeutend überholt war.

Im ganzen haben an Veranstaltungen 236 Veranstaltungen stattgefunden, die Sonntagssitzungen in der schon angegebenen Weise ausgefüllt. Neben den Vorträgen und geselligen Veranstaltungen benutzt die Jugend noch andere Quellen für Anregung und Belehrung. Sie liest fleißig Bücher, die prächtige Jugendzeitung „Arbeiter-Jugend“ und wendet vor Kriegsausbruch außerdem das kleine Mitteilungsblatt „Jugend-Echo“ als gutes Mittel an, den Zusammenhalt zu festigen.

Im ganzen genommen, kann von der Magdeburger Arbeiterjugend gesagt werden, daß sie in den Grenzen, die ihr gesetzt werden durch gewisse Anschauungen und durch die relativ bescheidenen Mittel und Einrichtungen, die für sie angewendet werden konnten, tüchtig gewirkt hat.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Otterleben, 20. April. (Postensendungen besohlen.) Der frühere Postausstatter Hugo Wiesner unterschlug in der Zeit vom September 1914 bis zum Februar d. J. 600 bis 700 Stück Briefe und Postkarten, die ihm zur Bestellung übergeben waren. Davon öffnete er 42 Briefe und entnahm aus dem einen Brief einen Filzmarkstein. Aus einem Geldpostbrief entwendete er 20 Zigaretten und rauchte sie. Ferner unterschlug er einen Brief und verwertete die Zehnpennigmarke. Sechs Geldpostpakete, die zurückgekommen waren, unterschlug er ebenfalls und verbrauchte die darin befindlichen Genußmittel. Der Angeklagte wurde von der Strafkammer in Magdeburg wegen fortgesetzter Unterschlagung im Amte in Tateinheit mit Vergehen gegen § 354 des Strafgesetzbuchs zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 20. April. (Kostbare Beute.) In der Nacht vom Samstag zum Sonntag wurde dem Ackerbürger Huljn Kolonickstaje, die im Garten befindliche Kartoffelmiete geöffnet. Etwa 4-6 Zentner

der jetzt so kostbaren Knollen wurden gekohlen. Der bisher noch nicht ermittelte Dieb hatte vom Staket zwei Latten abgebrochen und war durch das so entstandene Loch ein- und ausgegangen.

Loburg, 20. April. (Zuviel Mehl verbacten.) Die verehelichte Bäckermeister Mathilde Heß verbot in der Zeit vom 10. bis 28. Februar d. J. an Roggenmehl mehr als drei Viertel ihres durchschnittlichen Tagesverbrauchs aus der Zeit vom 1. bis 15. Januar. Sie wurde wegen Vergehens gegen die Bundesratsverordnung zu 50 Mark Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

Wahlkreis Halbe-Ascherleben.

Ascherleben, 20. April. (Die Gemeindesteuernliste.) enthaltend die Veranlagung der Steuerpflichtigen mit einem steuerpflichtigen Einkommen bis 900 Mark, liegt bis einschließlich 1. Mai während der Dienststunden im Steuerbureau Zimmer 2 des Rathauses zur Einsicht aus. Die gegen diese Veranlagung etwa einzulegenden Einsprüche sind binnen einer Ausschlussfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Ausschlussfrist schriftlich anzubringen oder im Steuerbureau zu Protokoll zu geben. Die Einspruchsfrist für diese Steuerpflichtigen läuft somit am 29. Mai d. J. ab, später einlaufende Einsprüche werden zurückgewiesen. Es ist somit zu beachten, daß nicht mit dem Tage der Ausständigung des Steuerzettels die 4 wöchige Einspruchsfrist beginnt. Bei Beachtung dieses Umstandes dürften verspätete Einsprüche nicht erhoben werden.

Stahfurt, 20. April. (Votsteuer.) Vom 26. April an wird unter Vierpundbrot 72 Pf. anstatt wie bisher 70 Pf. kosten. Preise und Gewicht für Semmeln sind nicht verändert. Roggenmehl wird zum Preise von 20 Pf., Weizenmehl für 24 Pf. das Pfund verkauft. Für Bäcker sind als Bezugspreise festgesetzt: Roggenmehl 34 Pf., Weizenmehl 39 Pf. für den Doppelzentner. Meie, sei es Roggen- oder Weizenmehl, wird zum Preise von 15,50 Pf. für den Doppelzentner von den Kommissionären an die Verbraucher abgegeben. Von den angezeigten Vorräten von Roggen und Weizen werden die kleineren Posten von Herrn Kaufmann Becherer sofort angekauft, übernommen und bezahlt. Posten von mehr als 100 Zentner bleiben vorläufig bei den Besitzern lagern, werden aber ebenfalls sofort angekauft.

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 20. April. (Roggen geschrotet.) Der Mühlenbesitzer Wilhelm Benede und der Landwirt Friedrich Schulze, beide aus Ferefel, standen vor dem hiesigen Schöffengericht unter der Anklage, im Monat Januar d. J. mahlfähigen Roggen geschrotet zu haben, und zwar hatte Benede für Schulze nach eigenem Geständnis 75 Kilogramm Roggen, der mit Wasser vermischt war, geschrotet. Beide entschuldigeten sich sich damit, daß der Roggen wegen Kälte und nicht mahlfähig gewesen sei. Ueber letztere Behauptung blieben aber beide Angeklagte den Beweis schuldig. Das Urteil lautete sowohl für B. als auch für Sch. auf 100 Mark Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängnis.

Wasserstände.

		+ bedeutet über, - unter Null.		Fahrl. Wachs	
		Hzer, Eger und Moldan.		Fahrl. Wachs	
Prag	18. April	+ 1,58	19. April	+ 1,56	0,02
Inhalt und Saale.					
Strasbourg	18. April	+ 2,00	19. April	+ 2,00	—
Wetzels Unip.	„	+ 1,60	„	+ 1,36	0,24
Tröbna	„	+ 3,10	„	+ 3,06	0,04
Wilsleben	„	+ 2,76	„	+ 2,66	0,10
Bernburg	„	+ 2,42	„	+ 2,36	0,06
Kalbe Oberpegel	„	+ 2,14	„	+ 2,01	0,13
Kalbe Unterpegel	„	+ 2,31	„	+ 2,24	0,07
Gröbne	„	+ 2,31	„	+ 2,27	0,04
Mulde.					
Dessau, Mulde	18. April	+ 1,70	19. April	+ 1,50	0,20
Elbe.					
Parndubitz	18. April	—	19. April	—	—
Brandeb	„	—	„	—	—
Melmitz	„	—	„	—	—
Zeunermitz	„	+ 1,58	„	+ 1,50	0,08
Außig	„	+ 2,06	„	+ 1,95	0,11
Zreszen	„	+ 0,53	„	+ 0,38	0,15
Lötzen	„	+ 2,88	„	+ 2,90	— 0,02
Wittenberg	„	+ 3,35	„	+ 3,55	— 0,20
Koblenz	„	+ 2,88	„	+ 3,04	— 0,16
Barby	„	+ 3,28	„	+ 3,30	— 0,02
Schönebeck	„	—	„	+ 3,10	—
Magdeburg	19. „	+ 2,64	20. „	+ 2,75	— 0,11
Zangermünde	18. „	+ 3,78	19. „	+ 3,74	— 0,04
Wittenberge	„	+ 3,50	„	+ 3,47	— 0,03
Lomitz	„	+ 3,05	„	+ 3,05	—
Boizenburg	„	+ 2,88	„	+ 2,88	— 0,02
Donnstorf	„	—	„	+ 3,00	—
Lauenburg	„	+ 3,05	„	+ 3,05	—

Der arme Buchbinder.

Roman von Hermann Horn.

(16. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Weit droben in der Einsamkeit des Waldes mußte Leopold Stettner eine stille Bank. Da wollte er hin.

Je mehr er sich jedoch dem Platze näherte, desto langsamer ging er.

Er hatte Angst vor der Einsamkeit — Angst, zu fühlen, wie sein Lebensglück in ihm aufgefressen wurde.

An einer hohen Buche des Waldwegs blieb er stehen.

Mit einem einzigen Rucke sollte er nur alles aus sich reißen. Diese Frau hassen und verachten.

Dann würde alles still in ihm werden und sich abwärts neigen und vorbei sein. Aber das wäre dann sofortigen Tode gleich gewesen.

Es war schon alles vorbei mit ihm. Das mit Frau Wagner, das mit dem Drama, das mit der Stellung, das mit ihr — er war so naht, wie damals, als man ihn fremden Deuten zum Aufziehen gegeben hatte.

Es würde werden wie früher. Er würde so ein bißchen mitleben, wie er im fremden Lebensstrom der Frau Wagner schwamm und ein gewährendes Lächeln dafür hatte.

Inmer war er im fremden Strom geschwommen, nur bei ihr nicht — nicht bei ihr —

Er sah den Baum hinauf und durch eine Lücke, wie über den stillen Wipfeln ein leiser Luftstrom zog.

Seine Sehnsucht nach dem fernen Gestern wurde dadurch geweckt, erweiterte ihn und warf ihn in ein Gewoge von Schmerz. Aber das empfand seine Jugend als Wollust gegenüber der bitteren Erkenntnis und der kalten Verzweiflung.

Wahrscheinlich litt Frau Rosce genau so wie er unter den Verhältnissen dieser Welt, derentwegen sie nicht mit ihm fort wollte.

Alle schmerzlichen Möglichkeiten waren schon gegenüber der Wirklichkeit, die seiner Sehnsucht wie einem Empfinden kostlos waren. Er hatte noch nichts erlebt, und der Stillstand vor dem Begehren nach dem stärksten Erlebnis seines bisherigen Lebens war ihm so unerträglich, daß ein törichter Plan, sich und die geliebte Frau vermessend gegen das Schick-

sal zu einer andern Bestimmung zu führen, Rettung und Hoffnung erscheinen konnte.

Alles oder nichts wollte er gewinnen, siegen oder sterben.

Auf solchem Boden konnte sein Plan sich bilden und entwickeln.

Den ganzen Tag irrte er im Walde umher, baute seine unbefonnenen erfakten Ideen aus und war feurig bewegt, wie sich ein Moment an den andern setzte, als bräche sich eine andre, bessere Schöpfung Bahn.

Die Vernichtung seiner Lebenskräfte war aufgehoben von einem aus jüngerer Entschlossenheit zur Bewegung gesteigerten Lebensstrom.

Alles wollte er für das Glück Frau Rosces tun und für seine Liebe! Sie sollte nur zu entscheiden haben, die Arbeit war sein.

Als dann der Abend sich näherte, ergriff ihn die Sehnsucht, sie zu sehen, aus ihrem Munde zu hören, daß sie ihn liebe oder geliebt habe. Denn er glaubte, was er tun wollte, mußte ihre Liebe aufs neue erwecken.

So lief er, ohne über all die Erregung noch Hunger verspürt zu haben, die Steige hinunter nach Hause.

*

In der sinkenden Dämmerung kam er an das Tor, das an dem Reitfaal vorbei nach seiner Wohnung führte.

Von hier aus sah er Frau Rosce ganz hinten unter der Haustür stehen und mit jemand sprechen.

Vielleicht kam sie gerade.

Ein Herr im Reitkostüm ging durchs Tor und sah ihm erstaunt ins Gesicht, wie er hier Spähe stand.

Als der vorüber war, kam Frau Rosce.

„Aber nein,“ sagte sie, wie er so plötzlich vor ihr stand, „wie Sie einen erschrecken!“

Ihr schönes Antlitz wechselte die Farbe, und die grünen und roten Schatten, die die Sonne vom Himmel und den Dächern in die Straße gelegt hatte, gaben ihrem Gesicht eine edle Blässe und breite Flächen, worin die Augen als zwei tiefe, dunkle Punkte lagen.

So hatte er sie noch nie gesehen, und ihr Anblick und ihr Erschrecken erschauerten ihn sofort und trieben ihm die Tränen in die Augen.

Auch sie bemerkte seinen Zustand.

„Was willst Du denn,“ fragte sie sanft. „Sieh, es hat ja alles seinen Wert — nun ist es ja doch entschieden!“

„Ich möchte Dich nur etwas fragen — nur ein paar Worte!“

„So komm,“ sagte sie, „begleite mich, aber ich habe nur einige Minuten Zeit — mein Mann muß heute noch jemand treffen, denn wir reisen morgen nach Berlin.“

„Nach Berlin — nach Berlin,“ sagte er, als berge das Wort einen Zauberklang.

„Ja,“ sagte sie, „ich bekam eine Depesche, ich soll eine Kollegin vertreten, die krank gemorden ist.“

„Nann ich da nicht mit,“ fragte er flehend.

„Aber sieh,“ erwiderte sie, „er fährt doch mit.“

„Hier muß ich herein,“ sagte sie und blieb vor einem offenen Gange stehen, wo eine Wirtin über die Gasse schenkte.

Er sah sie ihren Krug auf das kupferne Blech der Schenke stellen wie sie im Lichte des geöffneten Schiebefensters ihr Geld hervorholte, den Krug wieder im Empfang nahm und mit zögernden Schritten auf die Straße trat.

„Eins möchte ich nur von Dir wissen,“ begann er, als er eine Weile stumm neben ihr hergegangen war, „ob es Dir Ernst mit mir war.“

„Ganz gewiß,“ sagte sie.

„Wärs Du mit mir gegangen?“

„Ich wärs vielleicht,“ sagte sie. „Ach, das ist alles so überflüssig. Frau Wagner erzählte mir, daß Du sicher die Stellung bekommen würdest, und mein Mann telegraphierte noch einmal, er käme früher, und freute sich doch so, und war gleich so nett und lieb. Und dann hätte das Kind doch keinen Vater mehr gehabt, und ich dachte nicht, daß es schon so tief bei Dir gegangen sei. Menschen, die im Unglück sind, sollen sich nicht aneinander hängen. Das tut nicht gut.“

„Nun sei mir lieb, und mach keine Geschichten. — In ein paar Wochen hast Du so alles vergessen. — Und es ist besser für Dich und für mich so.“

„Ach wenn es Dir nur Ernst war,“ sagte er und senkte tief. „Dann kann vielleicht noch alles werden.“

„Nein,“ sagte sie, „es ist vorbei und bleibt vorbei.“

(Fortsetzung folgt.)

Herrenhosen in außergewöhnlich großer Auswahl für jede Größe und Weite, auch für korpolente u. schlanke Herren vorrätig, dauerhafte, erprobte Stoffqualitäten
 Preise: Mk. 2.50 3.00 3.50 4.00 4.50 5.00 5.50 6.00 6.50 7.00 7.50 8.00 8.50 bis 20.00. — Jedem Beinkleid sind Flickstücke beigelegt.

Schwarze Hosen in Cheviot, Satin und Tuchkammgarn Mk. 8.00 bis 18.00.
 Moderner Schnitt, tadelloser Sitz, Riesenauswahl.

Sommer-Hosen 2.00 bis 6.50 | **Sport-Hosen** Mk. 3.00 bis 11.00
Arbeits-Hosen 2.00 bis 7.50 | **Jünglingshosen** Mk. 2.50 bis 10.00
Knabenhosen Mk. 1.00 bis 3.00

HOSSEN

Heinrich Casper, Breiteweg 133

Sommer-Hüte
 Straußfed., Reiher, Blumen etc. empfehle
 in reicher vornehm. Auswahl
 Dieses Zubehör dient als
Gutschein.
 Jedem Käufer gewähre ich
 beim Vorzeigen deselben
10% Vergütung
 Aufarbeitung von Hüten
 übernehme bereitwillig.
 Besichtigen Sie meine
Ausstellung.

R. Sternau
 Alter Markt 32/33
 Aufgang bei Töpfers Butterhandl.

Magdeburger Damen-Chor
 und
Magdeb. Arb.-Sänger-Chor

Sonntag den 25. April, nachmittags 5 Uhr,
 im Gemeindehaus der Freien Gemeinde,
 Marstallstraße Nr. 1

Vokal-Konzert

zum Besten des Wohlfahrtsamts
 mit Mitwirkung der Konzertsängerin Frau M. Schumann.
 Leitung: **W. Neuling.**
 Chöre und Lieder von Mozart, Schubert, Mendelssohn,
 Wagner, Abt, Blech.

Programme à 30 Pfennig an der Kasse.

Raufe Pfandfcheine
 Zahl f. jede Mark Darlehen 25%
 Mar. Gaffeln, Königsplatz 5.

Möbeltransporte
 mittels gepolsterter Verfahrungs-
 Möbelwagen aller Größen über-
 nimmt billigst

Ernst Junke, M.-Budau
 Freie Straße 25, Tel. 4400

Anzüge, Älster
 und **Paletots**
 im Abonnement getragen, gut
 erhaltene Kleidungsstücke jetzt
 vorrätig.

J. Büscher,
 Eingang Kaiserstr. 23, Hof.

Schneeweisse Wäsche
 für Private und Wiederverkäufer
 billig.
Julius Schnabel
 Schönebeker Straße Nr. 94.

Großer Posten Leibchenhosen
 Stück für Stück von 1 Mk.
 an, zum Ausstücken. Schwere
 fegefranke Nr. 3 im Garde-
 robeutaben. 207

Wittwoch 59
Frische Wurst
 A. Weber Nachf.,
 R. Dedlow, Schönebekerstr. 9

ZENTRAL
 THEATER

Mittwoch
Große Jubiläums-
Vorstellung
 Zum 50. Male:
Der Juxbaron

Jeder Besucher
 erhält ein reizendes
 Geschenk.

A. Becker
 Alte Ulrichstr. 13, I
 (über der Fischhalle).

Kredithaus

Möbel
 und **Waren**
 bei kleiner
 An- u. Ab-
 zahlung.

Großer Posten
 zurückgelebte
 vor dem Krieg
 eingetaufte
 in allen Größen im einzelnen sport-
 billig abzugeben
Schwertfegerstraße 3,
 im Garderoben-
 laden.
 Ansicht gern gestattet.

Pfandversteigerung
 Freitag, 23. April d. J.,
 nachmittags von 2 Uhr an, sollen
 in meinem neuen Geschäftstotal
Leiterstraße 2, 1 Tr.,
 die in den Monaten Mai und
 Juni 1914 angenommenen
Nr. 88397 bis 91317
 verzeichneten Gegenstände durch
 den vereideten Auktionator Herrn
Siegenthal öffentlich meistbietend
 versteigert werden.

F. Koch in **Gustav Delbner.**
 Fernsprecher 3577.
 NB. Erneuert wird nur bis
 Donnerstag abd. vor der Auktion.

Wegen 178

Geschäfts-Veränderung

verkaufe sämtliche

Damen- u. Herren-Halbschuhe, Herr.-Lackstiefel,
Herren-Chevreau- und Boxcalfstiefel in braun,
Herren-Chevreau-Zug- und Schnallenstiefel
 soweit solche vor dem 1. August am Lager waren, mit
10 Prozent Rabatt!
 Jedes Paar Schuhe ist deutlich mit dem bisherigen Preise
 ausgezeichnet, so daß die Ermäßigung durch jedermann
 kontrolliert werden kann.

Steinfeldt

Schuhhaus — Magdeburg,
 Alte Ulrichstraße, 1. Haus v. Breiten Wege.
 Der Verkauf findet nur in der ersten Etage statt.

Pfandversteigerung
 Donnerstag den 22. April
 d. J., nachmittags von 2 Uhr
 an, Monate Januar, Februar,
 März 1914 unter
Nr. 86139 bis 88386
 eingetragen.

Gustav Müller,
 Umfassungstraße 41.

MASSEN-
AUFLAGEN
 ein- und mehrfarbig,
 für Rotationsbetrieb,
 liefert schnellstens
W. PFANNKUCH & CO.
 Gr. Münzstraße 3

Stadttheater

Wittwoch den 21. April
 Anfang 7 1/2 Uhr
 — zu kleinen Preisen —
Zriny.

Militär- und Schülerkarten haben
 Günstigkeit.
 Ende 10 1/2 Uhr.
 Donnerstag den 22. April
 Legtes Gastspiel der Igl. Hof- und
 Kammertruppe **Hedwig Francillo-**
Kaufmann

La Traviata.

Städtisch. Orchester.
Zirkus.
 Mittwoch den 21. April,
 abends 8 Uhr

Gr. vaterländisches
Volkskonzert

Wilhelm-Theater
 Mittwoch und Freitag
 Nur noch einige Aufführungen!
 Große Leihar-Sperette!

Endlich allein.
 Samstag und Sonntagabend
 Stürmischer Heiterkeitserfolg!

Die ledige Ehefrau.
 Sonntag den 25. April, nachm.

Die ledige Ehefrau.
 Abends

Gasparone.
 Montag den 26. April
 Ehrenabend **Felix Gbner**
 Auf vielseitigen Wunsch noch
 einmal!

Gold gab ich für Eisen.

Bierpalast
 39 Breiteweg 39
 Täglich
KONZERT
 80 **Andreas Berg.**

Müller-Liparts beliebtestes
Fürstenhof-Theater
 Eingang Bräutereistraße

Neuer Spielplan!
Lorle vom Schwarzwald.
 In d. Hauptl. Frau Dir. Paula Müller-Lipart
 Volksstück in 5 Akten.
 1. Akt: Unerhoffter Besuch im
 Schwarzwald. 2. Akt: Erste
 Liebe. 3. Akt: Die Enttarnung.
 4. Akt: Wiedersehen des Jugend-
 gespielens. 5. Akt: Beim Fürsten.
 6. Akt: Er liebt eine andre.
 Alle Vorzugskarten gelten.

Stephanshallen
 Direktion **Rich. Froberg**

Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit ent-
sprechende Vorträge.
 Vorzeiger dieser Annonce hat
 außer Sonntag u. Son-
 tag freien Eintritt.

Arbeitsmarkt

Tüchtige Verkäuferin
 d. Lebensmittelbranche sucht Stell-
 zum 1. Mai. Offerten unter B 144
 an die Expedition dieses Blattes.

Tüchtige Dampfplugmaschinenisten
 und **Pflugmann**
 zu sofort gesucht. Angebote unter
 B 136 an die Expedition d. Bl.

Rutscher
 gesucht, dauernde Beschäftigung.
Albert Höpfer, Schillstraße.

Lackierlehrling gesucht
 Hugo Lange,
 Wagenlackierer, Inferstraße 1a.

Malerlehrling
 sucht H. Schulze, Bismarckstr. 15.

Hausgeschlachte-Wurst
 empfiehlt in vorzüglicher Qualität
 und zu den billigsten Tagespreisen

M. Ullner, Regierungstraße 7/9.

Erste Buchhalterin
 welche Stenographie, Maschine schreiben kann und alle
 Kontorarbeiten versteht, wird zum baldigen Eintritt gesucht.
 5198 Nur erste Kräfte wollen sich bewerben bei

Otto Bastanier, Breiteweg 198.

Ofenarbeiter

welcher das Ausbessern des Kesselrohrs und
 schnell und gewissenhaft in jedem Lohn und
 umgehende sofort gesucht.

Sudenburger Maschinenfabrik u. Eisengießerei Aktiengesellsch.
 150 Halberstädter Straße 106.

Tüchtige Bierkutscher

stellt ein

Vereinsbrauerei, G. m. b. H.,
 Saffertankstraße 111.

Teppich-Neuheiten

Künstler-Gardinen, Rouleautoffe
 Messing-Einrichtungen

Diwandecken, Tischdecken
 :: Läuferstoffe, Abtreter ::

Linoleum in allen Breiten
 Linoleum-Teppiche, Tapeten
 Große Auswahl. — Billige Preise.

Carl Haring Nachf. Inh. J. Hußlein
 Teppichhaus auf dem Königshof. 5% Rabatt für Barzahlungen.

Palast-Theater Burg

71 **Morgen Mittwoch das neue**
Sensationsprogramm!

Nr. 1. **Eiko-Kriegswoche** hochaktuell.
Du sollst nicht schwören

Nr. 2-4. **Monopol!** **Monopol!** **Monopol!**
 Ein Skulpturbild aus dem Leben der österreichischen Rittersen
 in 3 Akten. Schauplatz: Die Gegend von Czernowitz.
 Mit **Wanda Treumann** und **Viggo Larsen**, den
 Lieblingen des Publikums, in den Hauptrollen.

Nr. 5-7. **Vermißt gemeldet**

Fern-Andra-Film. Fern-Andra-Film.
 Erlebnisse eines Offiziers im Osten in 3 Akten.
 Hauptdarstellerin **Fern Andra.**

Monopol des Palast-Theaters Monopol des Palast-Theaters
 Im nächsten Programm: **Die Ahnfrau**
 Taktfilm in 3 Akten mit **Wanda**
Treumann und **Viggo Larsen.**

Ergebnis **Otto Wohlfarth.**

Wir stellen noch tüchtige

Sabatarbeiter

Wickelmacher und Roller oder Rollerinnen
 für dauernde Arbeit ein.

Paul Meißner & Co.,
 Magdeburg-Alte Kränztadt, Weinberg 34.

Billiger als Fleisch!
 Ca. 1000 Stück extra frische große
Altmärker Land-Eier
 Stück 11 Pf. mit 5% Rabatt
 ab heute in meinen sämtlichen Verkaufsstellen.

A. F. Völker
 Butterposthandlung. 127
 11 Filialen.